

Mit Reichtum haushalten - Armut überwinden



Aus dem Inhalt

Vorwort

Mit Reichtum haushalten – Armut überwinden: Eine LWB-Perspektive

- 4..... Im Auftrag Gottes mit Reichtum haushalten
- 5 Wer oder was verursacht Armut?

Strategien und Positionen

- 6 Ökumenischer Darlehensfonds fragt nicht nach materieller Kreditwürdigkeit seiner Kundschaft
- 7 Armut und Reichtum – Zusammenhänge verstehen

Aus der Perspektive der Regionen

- 8 Afrika
 - 8 Eine Kuh namens „Glück“
 - 9 Simbabwe: Einkommen und sozialer Status für Tlou
 - 9 Äthiopische Kirche stärkt Eigenverantwortung ihrer Mitglieder
- 10..... Asien
 - 10..... Wenn Kirchenstrukturen ein Hindernis im Kampf gegen Armut werden
 - 10..... Nepalesische DorfbewohnerInnen setzen Brückenbau durch
 - 11..... Japan: Niedrige Zinssätze lassen Anlagegewinne schrumpfen
- 12..... Europa
 - 12..... Kleinstkredite verbessern Lebensumstände und Lebensqualität
 - 12..... Reichtum und Armut in der weltweiten lutherischen Gemeinschaft
 - 12..... Frankreich: Ungewissheit, was der nächste Tag bringen wird
 - 13..... Migrationstrend – negative Folgen für polnische Wirtschaft

- 13..... Württemberg: Sicherheit, Rendite, Liquidität und ethische Standards
- 14 Lateinamerika und die Karibik
 - 14..... Fortschritt, Entwicklung und Versöhnung – auch das ist Haiti
 - 15 Illegitime Auslandsschulden und extreme Armut
- 16..... Nordamerika
 - 16..... Von Chicago bis Äthiopien: Initiativen erschliessen Ressourcen vor Ort
 - 17..... Quer durch Kanada – Einzelhändler ermöglicht nachhaltiges Programm zur Armutsmilderung
 - 17..... ELKA tritt aktiv für soziale Verantwortung von Unternehmen ein

Perspektive der Jugend

- 18..... Argentinien: Armut trotz Überschuss an Lebensmitteln
- 18..... Kanada: Karitative Arbeit ist nicht genug
- 18..... Indonesien: Umweltverschmutzung als Preis für Fabriken und Jobs?
- 19..... In Polen bleiben oder grünere Wiesen im Ausland suchen?
- 19..... Tansania: Flüchtlinge haben Recht auf Einkommen schaffende Projekte
- 19..... Schweden: Kirche betreibt verantwortliche Anlagepolitik

Armut überwinden und...

- 20 Namibischer Bischof unterstreicht Gerechtigkeitsauftrag der Kirchen

**LWB-Sonntag 2007:
Mit Reichtum haushalten –
Armut überwinden..... I-IV**

Lutherischer Weltbund – eine Kirchengemeinschaft
150, route de Ferney, Postfach 2100
CH-1211 Genf 2, Schweiz
Telefon: +41/22-791 61 11
Fax: +41/22-791 66 30
E-Mail: info@lutheranworld.org
www.lutheranworld.org

Chefredakteurin
Karin Achtelstetter
ka@lutheranworld.org

Deutsche Ausgabe
Dirk-Michael Grötzsch
dmg@lutheranworld.org

Englische Ausgabe
Pauline Mumia
pmu@lutheranworld.org

Zum Redaktionsteam dieser LWI-Sonderausgabe gehören ferner:
Karen Bloomquist, Catherine Feller,
Musa Filibus, Eberhard Hitzler,
Pauli Rantanen und Simone Sinn.

Fotoauswahl
Helen Putsman
hpu@lutheranworld.org

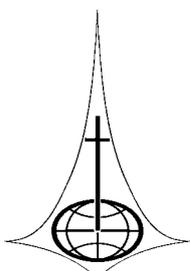
Layout
Stéphane Gallay
sga@lutheranworld.org

Vertrieb/Abonnement
Janet Bond-Nash
jbn@lutheranworld.org

Die Lutherische Welt-Information (LWI) wird als Informationsdienst des Lutherischen Weltbundes (LWB) herausgegeben.

Veröffentlichtes Material gibt, falls dies nicht besonders vermerkt ist, nicht die Haltung oder Meinung des LWB oder seiner Arbeitseinheiten wieder. Die in der Lutherischen Welt-Information mit „LWI“ gekennzeichneten Beiträge können kostenlos mit Quellenangabe abgedruckt werden.

Titelseite: „Sparen bringt Wohlstand“ ist die Botschaft dieses Posters, ein Beispiel für Aufklärungsmaterial in der Bildungsarbeit auf der Ebene der Gemeinwesen des Rangpur Dinajpur Rural Service (RDRS), eines mit der LWB-Abteilung für Weltdienst assoziierten Programms in Bangladesch. © RDRS



Der Begriff „Verwaltung“ oder „Haushalterschaft“, wie er in den jüdisch-christlichen Schriften vorkommt, bezieht sich meistens auf einen Mann, der die Angelegenheiten eines Haushaltes im Namen seines Arbeitgebers regelt. Der ägyptische Pharao sagt zu Josef, nachdem er ihm zum zweiten Mann im Land gemacht hat: „Du sollst über mein Haus sein, und deinem Wort soll all mein Volk gehorsam sein; allein um den königlichen Thron will ich höher sein als du.“ (Genesis 41,40).

Als Hauptverwalter besass Josef eine Stellung, die von *Vertrauen und Verantwortung* im Namen des Königs von Ägypten gekennzeichnet war. Er hatte weitreichende Entscheidungsbefugnis, die das Wohlergehen der Menschen unter seiner Zuständigkeit betraf. Auf ähnliche Weise erzählt uns die Schöpfungsgeschichte, wie der Menschheit *Herrschaft* (nicht Beherrschung) über die Schöpfung gegeben wurde – wie ihr Gottes Ressourcen anvertraut wurden.

Der Begriff „Verwalter“ beziehungsweise „Haushalter“ ist uns nicht mehr so geläufig. Heute ist er auf kirchliche Aktivitäten und in erster Linie finanzielle Programme begrenzt. Heute sprechen wir eher von „ManagerInnen“. Um verstanden zu werden, müssen wir deswegen unsere Haushalterschaft zu „Management“ in Beziehung setzen, sodass wir gemeinsames Handeln zur Überwindung der Armut ermöglichen – insbesondere in Zusammenarbeit mit Angehörigen anderer Glaubensgemeinschaften, die nicht in der abrahamitischen Tradition stehen.

Seit seiner Gründung ist der Lutherische Weltbund (LWB) in zahlreichen ökumenischen Initiativen und Diskussionen zum Thema Armutslinderung und -bekämpfung aktiv. Es besteht kein Zweifel darüber, dass Armut und Wohlstand untrennbar miteinander verflochten sind, und die immer grösser werdende Kluft zwischen „Armen“ und „Reichen“ in allen Teilen der Welt bestätigt dies. Lassen Sie mich das an einem einfachen und gleichzeitig komplexen Beispiel verdeutlichen: Brot auf unserem Tisch. Es ist das Ergebnis eines erfolgreichen Prozesses über eine bestimmte Zeitdauer, in dem gutes Wetter und guter Boden, Erfahrung und Arbeit, landwirtschaftliche Geräte, Transport des Kornes zu den Silos, eine gut ausgestattete Bäckerei und Geld zum Kauf des Brotes eine Rolle spielen. Wenn kein Brot auf dem Tisch liegt,



Pfr. Dr. Ishmael Noko. © LWB/H. Putsman

dann ist mindestens ein Glied dieser Kette gerissen.

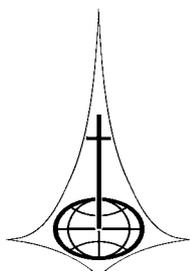
Wir müssen anerkennen, dass durch Geld allein die Armut nicht besiegt wird, genauso wenig wie dadurch automatisch der Wohlstand steigt. Jahrzehnte der Entwicklungshilfe, in denen der Schwerpunkt auf finanziellen Zuwendungen lag, während der Wohlstand

und sein Ursprung sowie die ethischen, kulturellen und spirituellen Auswirkungen für in Wohlstand oder Armut lebende Menschen nicht kritisch hinterfragt wurden, zeugen von dieser Selbstkritik.

In den Beiträgen zu dieser Sonderausgabe der Lutherischen Welt-Information (LWI) werden eine Reihe von Fragen über den richtigen Weg zur Überwindung der Armut aufgeworfen. Sie dienen als Einladung an die LeserInnen, sich an der Diskussion zu beteiligen: Wie können wir Armut in den jeweiligen Kontexten überwinden, und wie können wir die uns von Gott anvertrauten Ressourcen gerecht verwenden? Wenn wir uns wirklich als HaushalterInnen, VerwalterInnen oder ManagerInnen in der abrahamitischen Tradition verstehen, welche Entscheidungen sollten wir dann als Einzelne oder als Organisationen treffen, wenn es um die Erhaltung des materiellen und nicht materiellen Wohlstandes geht, den Gott uns in die Hände gelegt hat? Wie sollten wir diese Ressourcen einsetzen, um damit die Armut zu überwinden? Eine mögliche Antwort auf diese drei Fragen wäre, den Einfallsreichtum der religiösen und säkularen Welt zu verbinden.

Diese LWI-Ausgabe erscheint gemeinsam mit dem Material zum jährlichen LWB-Sonntag. Es ist meine Hoffnung und mein Gebet, dass die Geschichten und die biblischen Gedanken dieser Beiträge uns dabei helfen, unsere Rolle als HaushalterInnen, VerwalterInnen und ManagerInnen des Reichtums Gottes sowie unsere Rechenschaftspflicht gegenüber zukünftigen Generationen kritisch zu beurteilen und uns inspirieren, mit Menschen zusammenzuarbeiten, die nicht unserer Glaubensgemeinschaft angehören.

Pfr. Dr. Ishmael Noko
Generalsekretär
Lutherischer Weltbund



MIT REICHTUM HAUSHALTEN – ARMUT ÜBERWINDEN: EINE LWB-PERSPEKTIVE

Die „Armen“ und die „Reichen“ werden im Allgemeinen auf der Grundlage ihres materiellen Besitzes unterschieden: Diese Einteilung stimmt hingegen nicht mit der Gemeinschaft der Solidarität und des Teilens überein, die in der Bibel beschrieben wird. In einer Welt, in der die Unterschiede zwischen den immer Ärmeren und den immer Reicheren stetig anwachsen, ist es von Bedeutung, sich unter anderem auf den Reichtum von Beziehungen zu Gott und untereinander, den Reichtum natürlicher Ressourcen, gemeinschaftlicher Traditionen und Alltagsfähigkeiten zu konzentrieren. Die sogenannten Armen besitzen durchaus Reichtum, Talente und Möglichkeiten! Was könnte es innerhalb der lutherischen Gemeinschaft bedeuten, mit Reichtum zu haushalten?

Im Auftrag Gottes mit Reichtum haushalten

Beistand, Unterstützung, Bevollmächtigung und Anwaltschaft für und mit Menschen, die in Armut leben, sind seit langem Kernaktivitäten des Lutherischen Weltbundes (LWB). Diese Prioritäten gründen auf der Heiligen Schrift und unserer Tradition und Praxis als lutherische Kirchen.

Heutzutage gibt es eine alarmierende Kluft zwischen denen, die immer ärmer werden, besonders durch die wirtschaftliche Globalisierung, und denen, die davon profitieren und in manchen Fällen extremen Reichtum erlangen. Der LWB spricht diese Ungleichheiten beispielsweise durch gemeinschaftliche Strategien zur Umgestaltung der wirtschaftlichen Globalisierung an (siehe Verantwortung füreinander – Rechenschaft voreinander, LWB-Dokumentation 50/2005). Die Schere zwischen Arm und Reich wird immer grösser; nicht nur im Vergleich mancher Länder zueinander, sondern auch innerhalb vieler Länder. In sogenannten „armen“ Ländern gibt es zumeist einige äusserst wohlhabende BürgerInnen, die von diesen globalen Kräften profitieren, während in einigen „reichen“ Ländern eine steigende Anzahl der EinwohnerInnen in Armut leben.

Schweigen über Reichtum

Über Armut zu sprechen, ist um einiges leichter, als über Reichtum zu reden. Obwohl niemand „arm“ sein will, beschäftigen sich unzählige Studien und Programme mit Armut und etwaigen Massnahmen, die für „sie“ unternommen werden sollen, oder die „sie“ selbst ergreifen sollten. Aber selbst unter den materiell gut Gestellten bezeichnen sich nur wenige als „wohlhabend“. Sie werden nicht in derselben Weise untersucht wie die Armen. Trotz der eindringlichen Worte der Bibel zu den Reichen (beispielsweise Jakobus 5,1-6) schweigen wir im Allgemeinen zum Thema Reichtum, auch wenn klar



Pfarrerin Dr. Karen Bloomquist.
© LWB/H. Putsman

ist, dass einige Menschen tatsächlich sehr viel besitzen.

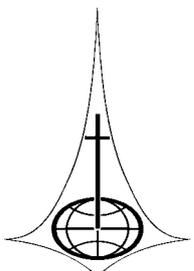
Wenn Kirchen das Thema Reichtum ansprechen, dann rufen sie meist dazu auf, materiellen Reichtum mit den Bedürftigen zu teilen, insbesondere durch Spenden. Natürlich handelt es sich hierbei um einen angemessenen Aspekt der Nachfolge, der essentiell für die Nachhaltigkeit der Kirche und ihrer diakonischen Arbeit ist. Ausserdem wird immer mehr darauf geachtet, wie jemand zu Wohlstand gekommen ist, beispielsweise, ob auf eine gesellschaftlich vertretbare Art gehandelt wurde oder Produkte hergestellt werden, die der Gesellschaft und der Umwelt dienen, anstatt ihr zu schaden, oder ob statt-

dessen eher finanzielle Geschäfte stattgefunden haben, die nur den Wohlstand der ohnehin schon Reichen vergrössert. Darüber hinaus werden die Wohlhabenden eingeladen, so zu investieren, dass in Armut lebende Menschen die Möglichkeit für erschwingliche Kredite erhalten, so dass sie besser für sich selbst sorgen können. Auf diese Weise kann Reichtum geteilt und auf verantwortliche Art eingesetzt werden.

Solche Bemühungen sind jedoch aufgrund der Wahrnehmung der allgemeinen Beziehung zwischen Armut und Reichtum begrenzt. Die „Armen“ und die „Wohlhabenden“ werden durch das Kriterium unterschieden, ob sie materiellen Reichtum besitzen oder nicht. Die Reichen werden als „GeberInnen“ betrachtet, die Armen – aufgrund ihrer Unzulänglichkeiten – als „EmpfängerInnen“ dieser Gaben. Dies ist eine Beziehung, die den Kreislauf der Abhängigkeit nur weiter verstärkt.

Wahrnehmung

Diese Wahrnehmung der Reichen einerseits und der Armen andererseits stimmt nicht mit der Gemeinschaft der Solidarität und des Teilens überein, die



in der Bibel beschrieben wird. Beispielsweise sagt Jesus nicht nur „Selig seid ihr, die ihr jetzt hungert; denn ihr sollt satt werden“, sondern auch „Weh euch, die ihr jetzt satt seid! Denn ihr werdet hungern“ (Lukas 6,21.25). Aus der Perspektive des Reiches Gottes werden die üblichen Annahmen, was Reichtum ausmacht und wer ihn besitzt oder über Zugang dazu verfügt, auf den Kopf gestellt. Anstelle des Reichtum als etwas, das „ich“ oder „wir“ besitze(n) im Gegensatz zu anderen, sind *alle* von dem abhängig, was Gott uns gibt („unser tägliches Brot gib uns heute“). *Alle* sind aufgerufen, mit dem Reichtum zu haushalten, für den sie im Namen Gottes verantwortlich sind.

Der Reichtum von Beziehungen (zu Gott und untereinander), von Land und anderen natürlichen Ressourcen, von gemeinschaftlichen Traditionen, Alltagsfähigkeiten und anderen immateriellen kulturellen Ressourcen sind ebenso wichtig wie finanzielle und materielle Ressourcen. In diesem Licht betrachtet können die sogenannten „Armen“ sogar recht wohlhabend sein. Sie besitzen Reichtum, Talente und Möglichkeiten! Umgekehrt wirft Jesus den Reichen vor, von materiellem Reichtum gefangen oder zu abhängig zu sein, weil sie in ihn ihr Vertrauen setzen anstatt in Gott (siehe Markus 10,21-25 und Lukas 12,16-21).

Reichtum verpflichtet

Somit ist Armut eng verbunden mit dem verantwortungsvollen Umgang mit dem Reichtum, den Gott uns für das Wohlergehen aller gegeben hat. Reichtum verpflichtet. Wenn Menschen keinen Zugang zu diesem Reichtum haben, sei es aufgrund ihrer Lebensumstände, Bildungsmöglichkeiten oder Resignation, müssen diese Faktoren angesprochen werden. Entscheidend bei der Entwicklung des Gemeinwesens ist ein Ansatz, der von Rechten und vorhandenem Reichtum ausgeht. Wenn Mitglieder von Regierungen aus Eigeninteresse (auch zum Zweck der Kriegsführung) Reichtum anhäufen und dadurch das Wohlergehen ihres Volkes leidet, muss dies hinterfragt werden.

Wenn Politik und Vorgehensweisen reicher, einflussreicher Länder und Konzerne arme Länder ihres Reichtums berauben, müssen wir uns dem entgegenstellen. Hindernisse, die es Menschen unmöglich machen, verantwortlich mit Reichtum zu haushalten, müssen aus dem Weg geräumt werden.

Was bedeutet es für uns, dies als eine Kirchengemeinschaft ernst zu nehmen, der sowohl extrem arme als auch extrem reiche Menschen angehören? Was könnte es innerhalb der lutherischen Gemeinschaft bedeuten, mit Reichtum zu haushalten?

Pfarrerin Dr. Karen Bloomquist ist Direktorin der LWB-Abteilung für Theologie und Studien.

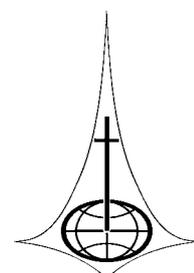
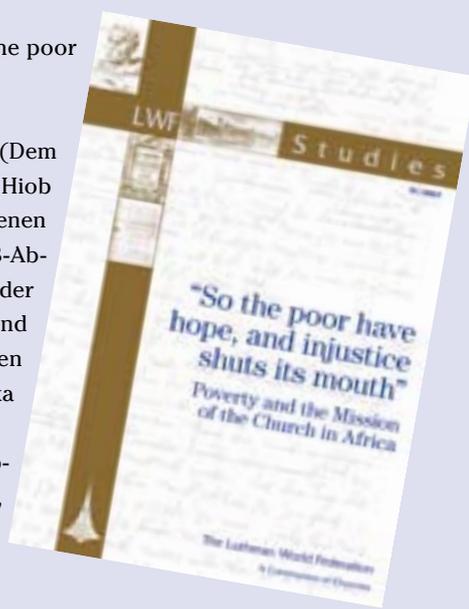
Wer oder was verursacht Armut?

„Wir können uns effektiver für die Armen einsetzen, wenn wir mit ihnen zusammen gesehen werden und sie wissen, worüber wir sprechen. In Bezug auf die Armut müssen wir uns fragen: Wer oder was verursacht die Armut? Hier geht es um Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit (*mishpat* und *zedekah*). Es verlangt eine weitere Frage: Wer profitiert von der Armut der Bevölkerung? Dies sind prophetische Fragen.“

Musawenkosi Biyela: „Called and Empowered by God to Act“ in: So the poor have hope, and injustice shuts its mouth (LWB, Genf 2007), S. 136.

Die Publikation „**So the poor have hope, and injustice shuts its mouth**“ (Dem Armen wird Hoffnung zuteil, und die Bosheit muss ihren Mund zuhalten [Hiob 5,16]) ist in der Serie LWB-Studien (01/2007) in englischer Sprache erschienen und vereint Präsentationen und Diskussionen einer Konsultation der LWB-Abteilung für Mission und Entwicklung (AME) zum Thema Armut und Mission der Kirche in Afrika sowie eines Seminars der LWB-Abteilung für Theologie und Studien (ATS), die im Herbst 2006 in Arusha (Tansania) stattfanden. An den Tagungen nahmen RepräsentantInnen der LWB-Mitgliedskirchen in Afrika sowie VertreterInnen von Partnerkirchen und -organisationen teil.

Die Publikation kann bestellt werden bei: Lutherischer Weltbund, Abteilung für Theologie und Studien, 150 Route de Ferney, Postfach 2100, CH-1211 Genf 2, Schweiz; Tel.: +41/22-791 6111, Fax: +41/22-791 6626 oder via E-Mail: uli@lutheranworld.org. Der Preis beträgt 18 CHF, 12 EUR oder 15 USD zuzüglich Versandkosten.



MIT REICHTUM HAUSHALTEN – ARMUT ÜBERWINDEN: STRATEGIEN UND POSITIONEN

Bei der Vergabe von Mikrokrediten kann das materielle, aber auch das nicht materielle Vermögen von armen Menschen in die Beurteilung der Kreditwürdigkeit einbezogen werden. Finden der Reichtum an Fähigkeiten, Engagement und Integrität Berücksichtigung ermöglicht dies Armen, ihre Glaubwürdigkeit und Integrität zu verdienen und zu erhalten. Aber Mikrofinanzierung ist in seiner Wirkung auch begrenzt, wenn Strategien der Makrofinanzierung zur Anwendung kommen, die nicht die Interessen der Armen vertreten. Daher ist eine Unterstützung der armen Bevölkerungsgruppen durch Mikrofinanzierung bei gleichzeitiger Durchführung von Anwaltschaftsprogrammen für die Interessen der Armen nötig.

Ökumenischer Darlehensfonds fragt nicht nach materieller Kreditwürdigkeit seiner Kundschaft

Zur Solidaritätsgruppe Gevorg in der Republik Armenien gehören wirtschaftlich arme ViehzüchterInnen. Nur sehr wenige von ihnen besitzen überhaupt materielles Eigentum. Aber ihr Reichtum an Fähigkeiten, Engagement, Glaubwürdigkeit, Integrität und Respekt wird durch eine vom Gemeinwesen ausgehende Einheit gestärkt, die als „Solidaritätsgruppe“ bezeichnet werden kann. Die Mitglieder der Gruppe Gevorg brachten ihren individuellen nicht materiellen Reichtum in die neu gegründete Solidaritätsgruppe ein und erhielten im Dezember 2006 einen Kredit. Für die meisten Mitglieder war der Beitritt zu dieser Gruppe die einzige Möglichkeit, finanzielle Hilfe zu bekommen. Als Einzelpersonen sieht die Finanzbranche sie als nicht bankfähig und damit auch nicht kreditwürdig an.

Glaubhaft und vertrauenswürdig

Die Solidaritätsgruppe Gevorg besitzt – wie andere KundInnen des Ökumenischen Darlehensfonds (Ecumenical Church Loan Fund, ECLOF) auch – sowohl materielles als auch nicht materielles Vermögen, die beide in gleichem Masse wichtig sind. ECLOF betrachtet das nicht materielle Vermögen der Kundschaft als Kapital, mit dem der Zugang zu Krediten möglich ist. Ein Teil dieses Vermögens wird sogar dadurch erworben, dass die KundInnen den Kredit einsetzen. Allerdings muss zuvor jede Einzelperson in die Gruppe aufgenommen werden, um an der Gruppenkreditvergabe des ECLOF teilnehmen zu können. Die Kriterien für die Aufnahme sind Glaubhaftigkeit und Vertrauenswürdigkeit.

Mikrokredite ermöglichen es armen Menschen, ihre Glaubwürdigkeit zu verdienen und zu erhalten, was den wertvollsten Schritt in Richtung eines besseren Einkommens und zukünftigen Vermögensaufbau darstellt. Die Gruppenkreditvergabe trägt entscheidend zur Entwicklung einer besseren Gesellschaft bei, auch wenn dies selten anerkannt wird.



Mitglieder der Solidaritätsgruppe Gevorg während eines Treffens mit ECLOF-MitarbeiterInnen. © ECLOF Armenien

Verantwortung der Kirchen

Eine Erfahrung, die wir in der Arbeit mit armen Menschen oft machten, ist, dass die KundInnen oftmals ihre Lebensweise und Werte änderten, sobald sie ihre Grundbedürfnisse befriedigen konnten. Sie verwendeten mehr Geld für kleine Glücksspiele und unnötige Ausgaben. Wenn schwierigere Bedingungen wie beispielsweise eine Naturkatastrophe auftraten, kehrten sie schnell zu ihrer Ausgangssituation zurück.

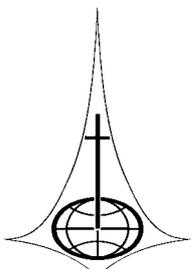
Mit Reichtum zu haushalten, beinhaltet demnach die Pflege der eigenen Glaubwürdigkeit und Integrität. Eine Gemeinschaft glaubwürdiger Männer und Frauen wird das Leben der Armen und die Arbeit der Kirche verbessern. Der Kirche obliegt die grosse Verantwortung, ihren Mitgliedern zu vermitteln, wie sie mit ihren Ressourcen verantwortlich haushalten können.

Joy Cadangen ist ECLOF-Finanzdirektorin.



Joy Cadangen. © Privat

ECLOF wurde 1946 als gemeinnützige Organisation gegründet, die sich auf menschliche Entwicklung und den Aufbau eines nachhaltigen Gemeinwesens konzentriert. Sie ist mit nationalen ECLOFs in 30 Ländern der ganzen Welt aktiv. Der Sitz der Organisation befindet sich in Genf (Schweiz).



Armut und Reichtum – Zusammenhänge verstehen

„Gebe ich den Armen zu essen, nennen sie mich einen Heiligen. Frage ich, warum die Armen nichts zu essen haben, nennen sie mich einen Kommunisten.“
Dom Hélder P. Câmara, römisch-katholischer Erzbischof von Recife und Olinda in Brasilien.

Das Zitat von Erzbischof Dom Hélder P. Câmara (1909-1999) erinnert uns daran, dass Armut eine Frage der Gerechtigkeit ist. Mit der Perspektive der Gerechtigkeit Armut aktiv zu bekämpfen, ist eine grössere Herausforderung, als auf Wohltätigkeit als einzige Lösung zurückzugreifen. Es besteht eine deutliche kausale Beziehung zwischen Armut/Verarmung und Reichtum/Bereicherung.

In Wirtschaftskreisen herrscht die verbreitete Ansicht vor, dass die Schaffung von mehr Wohlstand – definiert als Steigerung von Einkommen und Konsum und, auf der Makroebene, ein wachsendes Bruttosozialprodukt – der beste Weg sei, Armut zu verringern. Jedoch lässt sich deutlich belegen, dass die Vermehrung von Wohlstand auf der Makroebene weder automatisch eine Armutsreduzierung zur Folge hat, noch eine ausreichende Voraussetzung für Armutsbinderung ist.

Ineffiziente Mittel

Eine neue Analyse von Peter Edward (2006) stellt fest, dass vom wirtschaftlichen Wachstum zwischen 1993 und 2001 nur 9,5 Prozent den ärmsten 50 Prozent der Weltbevölkerung zugute gekommen sind.¹

Ähnlich berichtet die britische Stiftung New Economics Foundation (2006), dass zwischen 1990 und 2001 nur 0,60 US-Dollar (USD) von je 100 USD

vom Zuwachs des Welteinkommens pro Person sein Ziel erreichte und zur Armutsreduzierung beitrug.² Um nur einen einzigen USD zur Armutsreduzierung beizutragen, wären demnach 166 USD nötig an zusätzlicher globaler Produktion und wachsendem Konsum. Die Ergebnisse zeigen, dass es sowohl ineffizient als auch nicht nachhaltig ist, sich auf ein wachsendes Bruttosozialprodukt als Mittel gegen Armut zu verlassen.

Mehr noch – man kann argumentieren, dass genau die Strukturen und Methoden, die eigentlich Wohlstand schaffen sollen, zugleich die Ursache von Armut und



Dr. Rogate R. Mshana. © ÖRK/P. Williams

Ungleichheit sein können. Der Prozess zur Alternativen Globalisierung im Dienst von Menschen und Erde (AGAPE) des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) als auch andere Forschungsergebnisse zeigen, wie Auslandsschulden als auch Handel und wirtschaftliche Liberalisierung in manchen Ländern die Armut sogar vergrößert haben, besonders in Afrika und Lateinamerika.³ Es gibt gewichtige empirische Beweise dafür, dass eine Politik der wirtschaftlichen Liberalisierung, die gemeinhin als Weg zur Annäherung durch wirtschaftliches Wachstum angepriesen wird, die Schere zwischen Arm und Reich in den vergangenen Jahren noch vergrößert hat.⁴

Mangel an Gerechtigkeit

Mikrofinanzierung – ein Instrument, das den Armen aus ihrer Armut heraushelfen soll – ist in seiner Wirkung begrenzt, wenn Strategien der Makrofinanzierung zur Anwendung kommen, die nicht die Interessen der Armen vertreten. Dies ist besonders der Fall, wenn sie die Bedingungen der Weltbank und des Internationalen Währungsfonds (IWF) befolgen. Ein Beispiel dafür ist eine Initiative der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania, die Kredite an arme Bauern vergab. Dies

wirkte sich für die Bauern negativ aus, als infolge von Strukturanpassungsprogrammen des IWF in den 1980er Jahren die Währung entwertet wurde. Auch hilft die Mikrofinanzierung Menschen nicht, die in extremer Armut leben und über keinerlei Vermögen verfügen.

Konventionelle Strategien zur Armutsreduzierung sind ungenügend. Was gebraucht wird, ist die Unterstützung

der armen Bevölkerungsgruppen durch Mikrofinanzierung bei gleichzeitiger Durchführung von Anwaltschaftsprogrammen für die Interessen der Armen, um die Menschen vor einer Politik der wirtschaftlichen Liberalisierung zu schützen, die nur die Reichen bereichert und die Armen verarmen lässt.

Die Wurzel der Armut bleibt ein Mangel an Gerechtigkeit, der die Armen ihrer Rechte und Möglichkeiten beraubt, aus ihrer Armut herauszukommen.

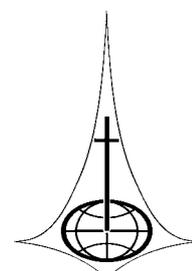
Dr. Rogate R. Mshana ist ÖRK-Programmreferent für Armut, Reichtum und Ökologie.

¹ Siehe Edward, Peter: „Examining inequality: Who really benefits from global growth?“, in: World Development, Vol. 34 (10) 2006, S. 1667-1695.

² Siehe New Economics Foundation: „Growth isn't working: The unbalanced distribution of benefits and costs from economic growth“ (2006), im Internet unter: www.neweconomics.org.

³ Siehe ÖRK: Alternative Globalisierung im Dienst von Menschen und Erde (AGAPE). Hintergrunddokument, ÖRK: Genf 2005, S. 8-24.

⁴ Siehe beispielsweise Milanovic, Branko: „True World Income Distribution: First Calculations based on Household Surveys Alone“, in: Economic Journal Vol. 112/2002, S. 51-92.



AUS DER PERSPEKTIVE DER REGIONEN

Stimmen aus den verschiedenen LWB-Regionen stellen unterschiedliche Initiativen, Ansätze und Reflexionen zu Armut und Reichtum in ihren jeweiligen Kontexten vor. Sie geben Einblicke, wie eine bessere Verwaltung und Haushaltschaft der Ressourcen der Völker die Lebensqualität verbessern und einzelne Personen wie Gemeinschaften dazu befähigen kann, Anwaltschaftsarbeit zu leisten und ihre Rechte einzufordern. Es wird die Frage aufgeworfen, inwiefern die individuellen, kommunalen und kirchlichen Ressourcen optimal verwendet werden. Kurze Beiträge in dieser Spezialausgabe legen dar, wie einige LWB-Mitgliedskirchen ihre Finanzmittel einsetzen.

Afrika

Eine Kuh namens „Glück“

Benadetta Waziri schneidet Grünfutter, während sie erzählt, wie sie vor acht Jahren einen Entschluss fasste, der ihr Leben und das ihrer Mutter nachhaltig verändert hat. Benadetta Waziri verkaufte ihre Kuh – eine heimische Zucht – und nahm an dem Milchvieh-Projekt der Meru Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania teil.

„Meine Mutter war zunächst skeptisch“, erzählt die Witwe. „Eine Milchkuh aus einer fremden Zucht. Ob das wohl gut geht? Vielleicht trägt sie das Klima nicht. Vielleicht ist sie anfälliger für Krankheiten?“

Heute kann sie über die anfänglichen Zweifel nur noch lachen. Ihr renoviertes Haus und ihr Stall sind der beste Beweis dafür, dass es sich gelohnt hat, an dem Projekt teilzunehmen. Gut 14 Liter Milch gibt ihre Kuh pro Tag, zuvor waren es gerade einmal drei Liter. Und auch die Kälber erzielen einen hohen Verkaufspreis.

Stolz auf Erfolgsbilanz

„Früher hätte ich nie gedacht, dass eine einzige Milchkuh, das Leben einer ganzen Familie verändern könnte“,



Die Kuh von Benadetta Waziri gibt täglich rund 14 Liter Milch. © LWB/K. Achtelstetter

erzählt die Koordinatorin des Milchvieh-Projekts der ELKT, Patricia Mwaikenda. Mit grossem Stolz verweist sie auf die Erfolgsbilanz in der Mount Meru Tiefebene.

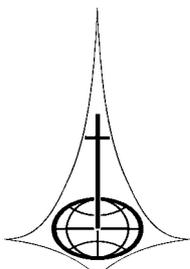
Die ELKT hatte bereits gut 15 Jahre Erfahrung mit dem Milchvieh-Projekt, als die Meru Diözese 1999 beschloss, nun auch die trockene, dünn besiedelte Tiefebene um den zweithöchsten Berg Tansanias in das Projekt mit einzubeziehen. Damals spendeten ELKT-Gemeinden zehn Färsen.

Das System ist bestechend einfach und gleichzeitig enorm wirkungsvoll: Eine Bauernfamilie erhält eine Jungkuh, das erste oder zweite Kalb wird an das Projekt zurückgegeben, ein weiteres Kalb wird an eine andere bedürftige Familie weitergegeben. Das Dorfkomitee entscheidet gemeinsam mit dem Pfarrer oder der Pfarrerin über die Bedürftigkeit der AntragstellerInnen – eine nicht immer einfache Aufgabe, weiss Mwaikenda zu berichten.

Auf diese Weise sind allein in der Tiefebene um den Mount Meru in den vergangenen Jahren mehr als 55 Familien zu einer Milchkuh gekommen. In den 20 ELKT-Diözesen sind es gut 2.000 Familien, für die sich das Leben nachhaltig verändert hat.



Das Gras muss vor dem Verfüttern an die Kühe geschnitten werden. © LWB/K. Achtelstetter



Aus- und Weiterbildung

Der Erfolg kommt nicht von ungefähr. Grundlage ist die Aus- und Weiterbildung in Tierzucht für die ProjektteilnehmerInnen und die Ausbildung von ortsansässigen Paraveterinären. Mwaikenda: „Bäuerinnen und Bauern müssen die Kühe artgerecht halten, Krankheitssymptome frühzeitig erkennen und wissen, wann eine Kuh läufig ist.“

Benadetta Waziri hat nicht nur an allen Kursen teilgenommen, sie ist auch ein Vorbild. Sie hat bereits sechs Kälber gezüchtet. Nun hofft sie, dass mit dem Verkauf des nächsten Kälbchens ihr grosser Traum in Erfüllung gehen wird:



K. Achtelstetter.
© LWB/H. Putsman

Solarenergie für das Haus, damit sie endlich auch Strom haben. Neema Moses – eine andere Projektteilnehmerin – freut sich, dass ihre Tochter auf die weiterführende Schule gehen kann und dass die Kinder in der Region endlich weniger Blutkrankheiten aufgrund von Mangelernährung haben.

Kein Wunder, dass Neema Moses' Kuh den Namen „Bahati“ („Glück“) trägt.

Karin Achtelstetter ist Direktorin und Chefredakteurin des LWB-Büros für Kommunikationsdienste. Dieses Feature entstand im Anschluss an einen Besuch der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania.

Simbabwe: Einkommen und sozialer Status für Tlou

„Das ist ein grosser Tag für uns. Diese Mühle stellt eine wichtige Etappe auf dem langen Weg zur Emanzipation der Frauen dar, weil sie das Ende von Mahlstein, Mörser und Stössel bedeutet“, betont die 57-jährige Khauhelo Tlou, Mitglied einer Frauengruppe im Distrikt Gwanda im Südwesten Simbabwes.



Die Mahl- und Schälmaschine erhielt die Frauengruppe vom Lutherischen Entwicklungsdienst. © LWB/AWD/LDS-Simbabwe

Tlou hat das Getreide, das sie für die Versorgung ihrer neun Enkel benötigte, immer von Hand gemahlen, bevor der Lutherische Entwicklungsdienst (LDS) zehn Gruppen-

mitgliedern eine Schälmaschine und eine Mühle zum Mahlen des Getreides zur Verfügung stellte. Heute verdient sie damit nicht nur Geld, sondern geniesst auch ihre neue Stellung als Geschäftsfrau in ihrer Gemeinschaft. Die Gruppe plant ein Geflügelzuchtprojekt, um die bei der Verarbeitung des Getreides anfallenden Nebenprodukte verwerten zu können und ihr Einkommen weiter zu steigern.

Für die HIV-positive Frau ist Geld zweitrangig. Das wichtigste Ergebnis dieses Projekts ist die befreiende Wirkung, die es für die Frauen hat. Vor der Unterstützung durch LDS verbrachten sie ungefähr die Hälfte ihrer Zeit mit der Verarbeitung von Lebensmitteln.

LDS ist das Partnerprogramm der Abteilung für Weltendienst (AWD) des Lutherischen Weltbundes (LWB) in Simbabwe. Seine Arbeit basiert auf einem partizipatorischen Ansatz und verfolgt eine Empowerment-Strategie, mit der die Menschen befähigt werden sollen, ihre Bedürfnisse selbst zu erkennen und die nötigen Entscheidungen zu treffen.

Ulibile Gwate ist LDS-Programmmitarbeiter in Simbabwe.



Ulibile Gwate.
© LWB/ELKS/B. Leon

Äthiopische Kirche stärkt Eigenverantwortung ihrer Mitglieder

Eigenverantwortung ist einer der drei Pfeiler, auf die sich die Vision der Äthiopischen Evangelischen Kirche Mekane Yesus (ÄEKMY) stützt. Die ÄEKMY verfolgt das Ziel, die ihr zur Verfügung stehenden begrenzten Mittel in eigener Verantwortung so einzusetzen, dass sie höhere und produktive Gewinne erbringen.

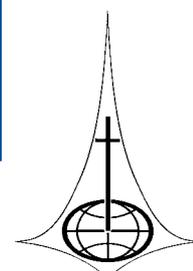
Ausgehend von ihren Humanressourcen und wirtschaftlichen Möglichkeiten zeigt die äthiopische Kirche ihren Mitgliedern Mittel und Wege auf, wie sie unternehmerisch tätig werden können und mit Einzel- oder Gemeinschaftsprojekten ihren Lebensunterhalt verdienen und ihre Lebensbedingungen verbessern können. Die ÄEKMY versucht auch, Einnahmen aus ihrem materiellen Vermögen, wie zum Beispiel Grundbesitz, zu erwirtschaften, auf dem Büros, Geschäftsbauwerke und auch Gasthäuser erbaut werden können.

Mit den zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln versucht die Kirche, maximale Erträge aus kurzfristigen Anlagen, wie Termineinlagen, Aktien und Investitionen in unternehmerische Projekte auf Gemeindeebene, zu erwirtschaften. Ferner werden Anstrengungen unternommen, Projekte mit Geschäftsleuten durchzuführen, die aktive Gemeindeglieder sind.

Die verschiedenen Pensionsfonds der ÄEKMY werden von einem Vorstand verwaltet, der Anlagekriterien entwickelt hat, um verantwortlich mit Anlagerisiken und –erträgen umzugehen. Die Mittel werden in äthiopischen Finanzinstitutionen und europäischen Investmentfonds angelegt.

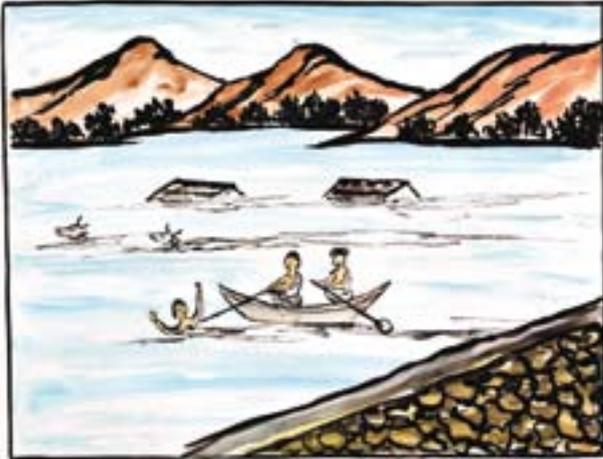
Almaw Gari ist Schatzmeister der ÄEKMY und Verwaltungsratsmitglied des LWB-Stiftungsfonds.

Die ÄEKMY ist mit mehr als 4,5 Millionen Mitgliedern die grösste LWB-Mitgliedskirche in Afrika.



Wenn Kirchenstrukturen ein Hindernis im Kampf gegen Armut werden

Organisationsstrukturen sind wichtig für eine gute Verwaltung und Führung (*good governance*). Beide sind wiederum wichtig für gute Leistungen. Daraus ergibt sich, dass eine schlechte Führung ganz sicher schwache Leistungen nach sich zieht.



Die 14-jährige Gitanjali Behera zeigt in dieser Zeichnung aus dem Jahr 2003 ihre Sicht auf die Überflutungen in Indien. Das Bild war Teil eines Stadtentwicklungsprojekts der LWB/AWD im Bezirk Cuttack im östlichen Bundesstaat Orissa. © LWB/AWD-Indien/G. Behera

Die Mehrheit der Kirchenskandale der vergangenen Jahre ist auf schlechte Führung zurückzuführen – sei es durch Übereifer oder Unterlassung. Obgleich Strukturen die Art der Führung bestimmen können, hängt ihr Erfolg und Versagen doch zuerst vom Führungsstil ab, dem Engagement und der internen Politik, die sie stützen. Erst vor diesem Hintergrund lässt sich einschätzen, inwieweit gewisse Kirchenstrukturen im Kampf gegen die Armut hinderlich werden können.

Eine der Hauptaufgaben der Mission und des Zeugnisses der Kirche – die Diakonie – besteht darin, an der Seite der Armen und Ausgegrenzten zu stehen. Dies ist eine klare Antwort auf die Botschaft des Evangeliums.

Die Organisationsstrukturen der Kirchen können ein Hindernis im Kampf gegen die Armut werden, wenn sie keine



Pfr. Dr. Samuel Meshack während der Feierlichkeiten zum 300. Jubiläum lutherischer Präsenz in Indien im Juli 2006 in Chennai. © Gurukul/VELKI

klar definierten Ziele haben, die die Verantwortung und die Rechenschaftspflicht der Kirche herausstellen. Strukturell ist die Kirche ihrer Natur nach hierarchisch. Sie lässt somit Raum für autokratisches Handeln, für den potenziellen Missbrauch von Macht und Ressourcen, für Egoismus und den Missbrauch offizieller Positionen, der auf persönlichen Gewinn abzielt und so weiter. Einzelpersonen üben oft Macht aus – nicht allein wegen ihrer persönlichen Qualitäten, Fähigkeiten oder ihres Wissens, sondern auch, weil sie bestimmte, relativ geschützte (wiewohl zufällige) soziale Stellungen einnehmen, die innerhalb von komplexen sozialen Realitäten und Institutionen fortbestehen.

Deshalb ist es wichtig, über die Art und Weise nachzudenken, wie Diakonie strukturell umgesetzt wird. Die Kirchen, die an Diakonie im Norden und im Süden teilhaben, sollten Vorsicht walten lassen bei der Veranschlagung von Ausgaben und finanziellen Zuwendungen, die einerseits notwendig die Strukturen und die Verwaltung unterstützen und andererseits die Kosten für Aktivitäten zur Verminderung der Armut decken sollen. Sensibilität ist vonnöten, um die Berufung der Kirche, ihre Rechenschaftspflicht und Transparenz in jedweder Situation im Gleichgewicht zu halten.

Damit werden einige politische Fragen höchst bedeutsam: Wieviel Geld kommt überhaupt bei den Armen an? Wie können Investition und Ergebnis gegeneinander abgewogen werden, wenn wir das Engagement der Kirche in der Armutsbeseitigung oder -bekämpfung kritisch evaluieren? Welche politische Motivation haben Menschen in Schlüsselpositionen der verantwortlichen

Kirchen beziehungsweise der handelnden und unterstützenden Organisationen?

Die Mission und das Zeugnis der Kirche rufen nach Strukturen, die für eine erfolgreiche Diakonie nicht länger ein Hindernis sind.

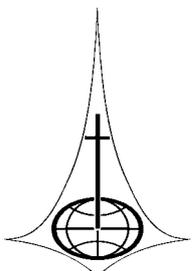
Pfr. Dr. Samuel Meshack ist Rektor des Gurukul Lutheran Theological College and Research Institute in Chennai (Indien).

Nepalesische DorfbewohnerInnen setzen Brückenbau durch

Die meisten EinwohnerInnen des Dorfes Motipur im Bezirk Banke im mittleren Westen Nepals besitzen Land, das auf der anderen Seite des Flusses Amila liegt. Jedes Jahr schwillt der Fluss während des Monsunregens stark an und macht seine Überquerung sehr gefährlich. Seine Fluten forderten bereits zwei

Menschenleben und haben Besitz sowie ganze Häuser weggerissen. Um sicher ans andere Ufer zu gelangen, mussten die DorfbewohnerInnen einen Umweg nehmen, der ungefähr eine Stunde dauert.

Vor etwa 20 Jahren hatte der damalige Dorfälteste Geld von den EinwohnerInnen gesammelt, angeblich für



den Bau einer Brücke über den Fluss. Danach hörten die BewohnerInnen von Motipur jedoch nichts mehr über das Vorhaben und sie wagten auch nicht nachzufragen.

„Zu jener Zeit war es uns nicht einmal bewusst, dass wir das Recht hatten, Fragen zu Entwicklungsangelegenheiten zu stellen“, erklärt Maya Devi, eine der Frauen.

Bevollmächtigung

2005 gründeten die DorfbewohnerInnen die Gruppe Shivashakti und Shanti mit dem Ziel, Probleme der Gemeinschaft zu diskutieren und mögliche Lösungen zu finden. Die Gruppe wird durch das Bevollmächtigungsprogramm der Sahakarmi-Gesellschaft in Indrapur unterstützt, einer Nichtregierungsorganisation (NGO), die auch Partner des Nepal-Programms der Abteilung für Weltdienst (AWD) des Lutherischen Weltbundes (LWB) ist. Schnell stand für die Gruppe fest, dass der Fluss Amila das grösste Hindernis und Problem für die DorfbewohnerInnen darstellte.

Die 63-köpfige Gruppe – 49 Frauen und 14 Männer – sandte ein Gesuch an das Büro des Dorfentwicklungskomitees, in dem sie um eine finanzielle Zuwendung für den Bau einer Brücke bat. Es wurde eine mühsame Angelegenheit. Das Büro kooperierte kaum und forderte die Gruppe auf, zuerst eine Genehmigung bei lokalen PolitikerInnen einzuholen.

Die Gruppe entschied, Druck auf den lokalen Verwalter auszuüben, der die Kosten für den Brückenbau veranschlagen sollte. Das Dorfentwicklungskomitee gab schliesslich die erste Rate von 10.000 Rupien (140 US-Dollar) frei, hielt die zweite jedoch zurück und erklärte, dass maoistische Aufständische sie entsprechend unter Druck setzen würden. Daraufhin arrangierten zwölf Frauen der Gruppe ein Treffen mit den maoistischen VertreterInnen und trugen ihr Anliegen vor. Diese Strategie hatte Erfolg. Die zweite Rate von 20.000 Rupien wurde ausbezahlt.

inzwischen können die DorfbewohnerInnen jederzeit in wenigen Minuten den Fluss auf der neu gebauten Brücke überqueren.

Aber einige Beamte des Dorfentwicklungskomitees sind nicht glücklich über die Entwicklung, tun die Arbeit der Frauen als unzulänglich ab und argumentieren, dass



Die Bevölkerung der entlegenen Bergregionen Nepals muss sich täglich dem schwierigen Gelände stellen. Während einer Nahrungsmittelknappheit 2006 transportieren BewohnerInnen der nördlichen Region Kalikot Vorräte, die vom LWB/AWD-Programm zur Verfügung gestellt wurden. © LWB/AWD-Nepal

der Bau der Brücke unnötig gewesen sei. Einer von ihnen drohte sogar, die Brücke wieder zu zerstören. Aber die in ihrem Rechtsbewusstsein gestärkten Gruppenmitglieder wissen es besser, sie schenken seinen Drohungen keine Beachtung. Sie durchschauen seine Versuche, den Beitrag der Frauen zu einem Projekt zu unterminieren, das Beamten wie ihm zur persönlichen Bereicherung seit der Panchayat-Ära (Zeit vor 1990, in der Parteien verboten waren und der König absolute Macht hatte) gedient hatte.

In ihrem Kampf um die Finanzierung des Brückenbaus hatten sich die DorfbewohnerInnen geschworen, keine einzige Rupie als Bestechungsgeld zu zahlen. „Wenn es so weitergeht, dass Regierungsangestellte bestochen werden müssen, das zu tun, wofür sie eingestellt wurden – wie soll sich da in unserem Land etwas verbessern?“ fragt Sabitri Teli, ein anderes Gruppenmitglied.

Heute haben die EinwohnerInnen von Motipur mehr als nur eine Brücke gewonnen. Die Mitglieder der Gruppe, die vom LWB unterstützt wird, haben Fähigkeiten dazugewonnen, mit deren Hilfe sie ihre aktive Teilnahme an den Diskussionen der Dorfgemeinschaft über die Themen, die die Menschen angehen, erweitern können.

Beena Kharel ist Managerin für Kommunikation und Dokumentation des LWB/AWD-Länderprogramms in Nepal.



Beena Kharel.
© LWB/AWD-Nepal

Japan: Niedrige Zinssätze lassen Anlagegewinne schrumpfen

Die Evangelisch-Lutherische Kirche Japans (ELKJ) verfügt über verschiedene Arten von Fonds: Pensions- und Wohnungsfonds für Geistliche, Fonds für theologische Ausbildung, Fonds für Laienarbeit oder Gemeindefonds, der zum Beispiel für den Bau von Kirchengebäuden verwendet werden kann.

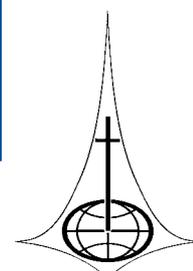
Diese Fonds werden gewinnorientiert betrieben, aber die niedrigen Zinssätze der letzten Zeit haben dazu geführt, dass wir unsere Anlageziele nicht erreicht haben.

Aus diesem Grund sind wir gegenwärtig davon abhängig, gewinnbringende Geschäfte zu tätigen.

Neben diesen Fonds betreibt die JELK auch Flüchtlings- und Nothilfprogramme auf lokaler und internationaler Ebene, die mit Beiträgen von Gemeinden finanziert werden.

Masahiro Sekiguchi ist Schatzmeister der ELKJ.

Die Japanische Evangelisch-Lutherische Kirche hat an die 22.000 Mitglieder. Sie trat dem LWB 1952 bei.



Kleinstkredite verbessern Lebensumstände und Lebensqualität

Geld kann duften – der üble Geruch, der ihm nachgesagt wird, klebt jedoch nicht am Geld selbst. Als Schmiermittel wirtschaftlicher Aktivitäten kann es auch Leben fördern. Wenn aber maximaler finanzieller Gewinn die oberste Priorität ist und die Auswirkungen für Menschen, Natur und Klima diesem Ziel untergeordnet werden, dann gewinnt der zerstörerische Geruch die Oberhand.

Oikocredit bietet seit mehr als 30 Jahren die Möglichkeit, Geld sozial verantwortlich und nachhaltig anzulegen, so dass ein viel höherer sozialer Gewinn erwirtschaftet wird als lediglich der finanzielle Ertrag, der den InvestorInnen ausgezahlt wird.

Aber wie kann das bewerkstelligt werden? Oikocredit verschafft Mikrofinanzinstitutionen die Mittel, so dass Kleinunternehmen, Subsistenzfarmer und Selbständige Zugang zu Kleinkrediten bekommen. Typische Kreditnehmerinnen sind Kleinbäuerinnen, die ihre Produkte auf dem Markt verkaufen. Aber auch kleine, mittelständische Unternehmen, Fair Trade-Produzenten oder wirtschaftliche Initiativen von Kirchen können über Oikocredit einen Kredit bekommen.

Die argentinische lutherische Kirche entwickelte Anfang der 1990er Jahre in Buenos Aires im Gemeindebezirk „El Redentor“ (der Erlöser) ein Programm, um verarmte und

benachteiligte Menschen zu unterstützen. Sie beantragten bei Oikocredit einen Kredit zur Finanzierung eines Gebäudes. Das Gebäude umfasst einen Kindergarten für Kinder arbeitender Mütter, Räume für medizinische Hilfe für Mütter und Familien, eine Freizeit- und Sporthalle für Strassenkinder, psychologische Beratung, ein Gesundheitszentrum für Alkohol- und Drogenabhängige sowie ein Trainingszentrum für Arbeitslose. Die Rückzahlung des Kredites wurde erleichtert durch die Vermietung von 50 Parkplätzen im Keller des Gebäudes.

Es geht darum, dass sich Lebensumstände und Lebensqualität Benachteiligter verbessern und die Zukunft der KreditnehmerInnen selbstbestimmter wird.

Birgit Weinbrenner ist Managerin für Membership and Investment bei Oikocredit.



Birgit Weinbrenner.
© Oikocredit/T. Voet

Oikocredit ist eine internationale Genossenschaft, die sich für weltweite Gerechtigkeit einsetzt, indem sie Einzelpersonen, Kirchen und andere motiviert, ihre Rücklagen sozial verantwortlich zu investieren und damit benachteiligten Menschen durch Kredite eine Chance auf wirtschaftliche Eigenständigkeit zu geben. Die Genossenschaft mit Sitz in Amersfoort (Niederlande) arbeitet mit 610 ProjektpartnerInnen – einschliesslich 341 Mikrofinanzinstitutionen – zusammen.

Reichtum und Armut in der weltweiten lutherischen Gemeinschaft

Die Evangelische Landeskirche in Württemberg verfügt über vergleichsweise grosse finanzielle Ressourcen. Dennoch sind wir mit zahlreichen Fragen konfrontiert: Gelingt es uns, die Kirchen und Gebäude zu erhalten? Wie können wir die Altersversorgung absichern? Wie viele Mitarbeitende werden wir uns in Zukunft noch leisten können? Wie finanzieren wir unsere diakonischen Einrichtungen? Sind unsere Rücklagen sicher und ethisch unbedenklich angelegt?

Die meisten LWB-Mitgliedskirchen – vor allem im Süden unserer Welt – haben ganz andere, existenziellere Probleme: Wie können wir das tägliche Überleben sichern? Welche Mittel haben wir im Kampf gegen HIV und AIDS? Kann unsere Kirche unter schwierigen politischen Bedingungen überleben? Welche Bedrohungen kommen durch den Klimawandel neu auf uns zu? Wer hilft uns, unsere missionarischen Chancen wahrzunehmen?



Peter Stoll.
© LWB/H. Putsman

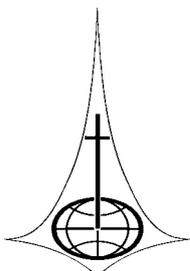
Die Unterschiede zwischen armen und reichen Mitgliedskirchen in der weltweiten lutherischen Gemeinschaft sind riesig. Wir müssen immer wieder neu lernen, damit umzugehen. Dazu gehören das Erzählen und das respektvolle Zuhören, um die Probleme der jeweils Anderen zu verstehen. Dazu gehört die Solidarität und das gegenseitige Abgeben, um die Gemeinschaft zu stärken. Vielleicht entdecken wir dann miteinander auch wieder den Reichtum jenseits des Geldes: Die geistigen Schätze der Kirche, den Reichtum der Ökumene.

Peter Stoll ist Vorsitzender der Geschäftsführung der Dienste für Menschen gGmbH, der diakonischen Trägergesellschaft der Unternehmensgruppe Dienste für Menschen in Deutschland, und seit August 2003 Schatzmeister des LWB sowie Vizepräsident der Region Mittel- und Westeuropa.

Frankreich: Ungewissheit, was der nächste Tag bringen wird

Armut in der französischen Gesellschaft hat komplexe und vielfältige Formen, ob es sich um materielle, psychische oder spirituelle, individuelle oder kollektive Armut handelt.

Die Geschichte von Alain ist dafür ein gutes Beispiel. Sie handelt von einem französischen Jungen, der adoptiert wurde, als er noch sehr klein war. Seine Adoptivmutter nahm ihn als ihr einziges Kind auf und



verwöhnte ihn auf jede erdenkliche Weise. Mit 18 Jahren begann Alain, in einer Druckerei nordwestlich von Paris zu arbeiten, Freunde hatte er keine.

Bevor Alains Adoptivmutter starb, hatte sie alles vorbereitet. Sie hatte die gesamten Beerdigungskosten bezahlt, ihre Wohnung auf den Namen des Sohnes überschrieben und eine beträchtliche Geldsumme für ihn zur Seite gelegt. Als sie starb, musste ihr Sohn nicht einen Franc bezahlen. Er arbeitete weiterhin in der Druckerei. Bald darauf wurde er ein regelmässiger Gast im Centre Espérance („Zentrum der Hoffnung“), und wir wurden seine neue Familie, sein Ort der Zuflucht.

Anfang 1996 gründeten Alain und ein Geschäftspartner eine Plattenfirma. Nach vier Jahren ging die Firma bankrott. Alain verlor seine Wohnung und stand auf der Strasse.

Einige Zeit später begann sein Geschäftspartner mit ihm über die Firma zu streiten und drohte, vor Gericht zu gehen. Alain geriet völlig unter seinen Einfluss. Der Geschäftspartner, der Alains Schwäche und Naivität kannte, konnte ihn überzeugen, dass er von Feinden umgeben



Jean-Claude Dibundu.
© ELKF/C. Baubérot

sei, die ihn töten wollten. Er drang darauf, dass Alain Bodyguards engagierte, und dies zu einem unverschämten hohen Preis. Alain selbst sah niemals auch nur einen dieser Bodyguards, aber er war überzeugt, dass sie ihm überallhin folgten. Sein Gesundheitszustand verschlechterte sich. Er war nur noch ein Schatten seiner selbst.

Seine Kirche kam ihm schliesslich zu Hilfe. Aber nachdem er sechs Monate in der Sakristei übernachtet hatte, kehrte Alain wieder auf die Strasse zurück. Die kleine Rest seines Vermögens, war nicht genug, um ihm ein normales Leben zu ermöglichen. Er wurde schliesslich obdachlos.

Jean-Claude Dibundu ist Direktor des Centre Espérance (Mission Intérieure) im Bezirk Paris der Evangelisch-Lutherischen Kirche Frankreichs (ELKF).

Die **Mission Intérieure de Paris** (Innere Mission) ist eine Gesellschaft im Bezirk Paris der ELKF. Sie unterstützt alle Formen der Mission, ermutigt Gemeinden und Einzelpersonen, MissionarInnen zu werden und das Bewusstsein für die lutherische Lehre innerhalb und ausserhalb der kirchlichen Kreise in Frankreich zu schärfen.

Migrationstrend – negative Folgen für polnische Wirtschaft

Die Armut in Polen ist erschreckend hoch. Laut einer Statistik der Regierung ist der/die durchschnittliche Pole/Polin dreimal ärmer verglichen mit den DurchschnittsbürgerInnen des ärmsten Landes der Europäischen Union, der Polen 2004 beigetreten ist. Rund die Hälfte der polnischen Bevölkerung lebt am oder unter dem Existenzminimum.

Bei über sieben Millionen Arbeitslosen (18,7 Prozent der Bevölkerung) wird deutlich, dass die Familien Arbeitsloser das höchste Risiko tragen, in Armut zu leben.

Eine der führenden polnischen Zeitungen fragte kürzlich ihre LeserInnen, ob sie vorhätten, im nächsten Jahr ins Ausland zu gehen, um dort zu arbeiten. Zwölf Prozent der UmfrageteilnehmerInnen antworteten mit „Ja“.



Pfr. Ireneusz Lukas.
© E. Sliwka

Die beliebtesten Auswanderungsziele sind nach wie vor Deutschland, Grossbritannien und Irland. Offizielle Statistiken geben die Zahl der 2006 im Ausland arbeitenden PolInnen mit 360.000 an; unregistrierte Arbeitskräfte sind in dieser Schätzung nicht erfasst.

Besorgniserregend ist hierbei die Tatsache, dass es meistens gut ausgebildete junge Menschen um die 30 sind, die sich eine bessere Zukunft im Ausland erhoffen. Diese Tendenz könnte sich auf die polnische Wirtschaft und die zukünftige Entwicklung des Landes negativ auswirken.

Pfr. Ireneusz Lukas ist Pfarrer der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen und ist Assistent des Leitenden Bischofs Janusz Jagucki.

Württemberg: Sicherheit, Rendite, Liquidität und ethische Standards

Die Evangelische Landeskirche in Württemberg berücksichtigt vier Kriterien bei ihren Geldanlagen: Sicherheit, Rendite, Liquidität und ethische Standards.

Ziel ist es, die für kirchliche Aufgaben zur Verfügung stehenden Mittel zu optimieren, ohne an Aktivitäten zu verdienen, die mit der christlichen Ethik unvereinbar sind. Dabei geht die Landeskirche gleichzeitig zwei Wege: Zum einen trifft sie eine Negativauswahl. Beispielsweise beschränkt sie sich fast ausschliesslich auf christliche Länder beziehungsweise Unternehmen mit Sitz in diesen Ländern. Zudem fallen Unternehmen aus dem Anlageuniversum heraus, die an Rüstung, Glücksspiel, Rüstung, Pornographie, Tabak oder Abtreibung partizipieren.

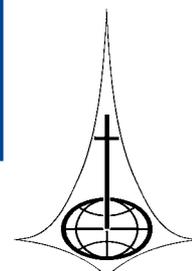
Zweitens verwendet die Landeskirche eine Positivselektion, die eine Beschränkung des Investment auf die in Bezug

auf soziale und ökologische Faktoren besten 15 Prozent der Unternehmen jeder verbliebenen Branche vorsieht.

Da sich der Markt für ethische Investments derzeit noch in sehr starker Bewegung befindet, bemüht sich die Landeskirche, die aktuellen Entwicklungen zeitnah zu verfolgen und weitere Chancen für ein ethisches Investment zu nutzen.

Neben den eigentlichen Geldanlagen ist die Landeskirche an Oikocredit beteiligt. Hier liegt der Schwerpunkt auf der Förderung von kleinen und mittleren Unternehmen und Institutionen in Entwicklungsländern. Als Geldanlage spielt das Engagement bei Oikocredit aufgrund der geringen Verzinsung keine Rolle.

Oberkirchenrat Dr. Martin Kastrup ist Dezernent für Finanzmanagement und Informationstechnologie der Evangelischen Landeskirche in Württemberg.



Fortschritt, Entwicklung und Versöhnung – auch das ist Haiti

Nach einem der typischen tropischen Regenschauer riecht es in den Strassen von Haitis Hauptstadt Port-au-Prince nach Kloake. An den Strassenrändern türmt sich Müll, manche der kleinen Müllberge sind in Brand gesteckt. Die Armut der Menschen, die mitten in der Stadt in kleinen Hütten aus Wellblech leben, sticht ins Auge. Die Zeit, als Haiti als die „Perle der Antillen“ galt, ist lange vorbei.

„Cité Soleil“, mit etwa 200.000 Einwohnern das grösste Elendsviertel von Port-au-Prince, liegt etwas ausserhalb der Stadt. Die „Sonnenstadt“ ist geprägt von Gewalt, ausgelöst durch extreme Armut. Bis Februar 2007 sei es praktisch unmöglich gewesen, die Zufahrtsstrasse nach Cité Soleil zu befahren, erzählt Bernard Gianoli, Koordinator des Länderprogramms



Eine Strasse im Elendsviertel Cité Soleil in Haitis Hauptstadt Port-au-Prince. © LWB/J. Heyde



Der Eingang des vom LWB unterstützten Bananenprojektes in Vaudreuil-Moléard nahe der Hauptstadt. © LWB/AWD/J. Heyde

der Abteilung für Weltdienst (AWD) des Lutherischen Weltbundes (LWB) in Haiti. Es sei dort immer wieder zu Strassenschliessereien und Entführungen gekommen. Die Menschen seien traumatisiert von dieser Periode der Gewalt, fast jeder habe ein Familienmitglied oder FreundInnen und Bekannte, die Opfer einer Entführung oder anderer Gewaltakte geworden sind, so Gianoli.

Bananen gegen Gewalt und Drogen

In der Nähe von Cité Soleil liegt das landwirtschaftliche Entwicklungsprojekt Vaudreuil-Moléard, eine grosse Bananenplantage, die von der AWD/LWB finanziell und beratend unterstützt wird. Die 300 Familien, die die 200 Hektar bewirtschaften und innerhalb der Plantage wohnen, haben für sich den Entschluss gefasst, Gewalt, Kriminalität und Drogen in ihrer Mitte keine



Julia E. Heyde.
© LWB/H. Putsman

Chance zu geben. Gangs haben in ihrer Kommune keinen Zutritt.

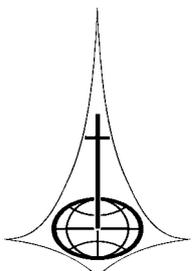
Die angebauten Bananen werden auf dem lokalen Markt verkauft und bieten den Menschen ein kleines Auskommen. Der durchschnittliche Verdienst liegt bei etwa 500 haitianischen Gourdes pro Woche, das sind kaum mehr als 15 US-Dollar. Geplant ist, auf der Plantage auch mit der Produktion von Milch zu beginnen. Damit wäre das Einkommen der dort lebenden Familien auf sicherere Füsse gestellt, denn die Bananenernte kann leicht durch Wetterkapriolen oder Ungeziefer vernichtet werden.

Odette Alcin, die mit ihrer neunköpfigen Familie in Vaudreuil-Moléard wohnt, erzählt, dass es immer wieder Schwierigkeiten mit dem Trinkwasser gebe. „Es gibt drei Motoren zum Antrieb der Pumpen, aber die funktionieren nicht immer“, sagt sie. Dann müsse wieder von Hand gepumpt werden. Sie wünscht sich vor allem eine Ausbildung für die Kinder, denn für die gibt es weder Kindergärten noch Schulen in der Kommune. Auch die medizinische Versorgung ist schlecht. Es gibt kein Gesundheitszentrum geschweige denn ein Krankenhaus. Immer wieder leiden die Menschen unter Grippewellen und Malaria.

Gregory Mevs, Honorarkonsul für Finnland in Haiti und Präsident der Haitianischen Kammer für Biologische Landwirtschaft (Chambre Haïtienne

d'Agriculture Biologique, CHAAB), blickt positiv in die Zukunft: „Wir sollten die Botschaft verbreiten, dass es in Cité Soleil mehr gibt als nur Gewalt und Armut. Unsere Projekte sind ein Zeichen für Fortschritt, Entwicklung und Versöhnung – auch das ist Haiti!“

Die Übersetzerin und Journalistin Julia Heyde hat von 2005 bis 2006 ein Jugendpraktikant im LWB-Büro für Kommunikationsdienste absolviert und lebt gegenwärtig in Mexiko.



Illegitime Auslandsschulden und extreme Armut

Das widernatürliche System der Auslandsschulden ist auch weiterhin einer der Hauptgründe dafür, dass Millionen von Menschen in extremer Armut leben, die meisten davon in den Ländern der südlichen Hemisphäre. Der Schuldendienst bringt der Bevölkerung dieser sogenannten „armen Länder“ unmenschliches Leiden. Das Geld, das für medizinische Versorgung, Trinkwasser, Erziehung, Unterkünfte, Sozialausgaben und Infrastrukturen verwendet werden sollte, wird für die Rückzahlung der Schulden genutzt, Schulden, die in den meisten Fällen illegitim sind.

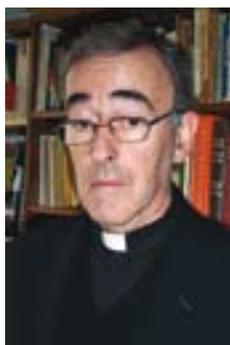


Der ecuadorianische Präsident Rafael Correa (re.) mit Mitgliedern der Kommission für die Überprüfung öffentlicher Schulden (CAIC) in Ecuador. Dr. Alejandro Olmos Gaona (4. v. li.) ist Mitglied des Programms der lateinamerikanischen LWB-Mitgliedskirchen zu illegitimen Schulden. © Privat

Viele der sogenannten „armen Länder“ sind in der Tat Länder, die früher und auch heute noch systematisch ihres Reichtums beraubt werden, während ihre Bevölkerung Hunger leidet und es am Notwendigsten fehlt. Dafür gibt es zahlreiche Beispiele in Afrika, Asien und Lateinamerika. Ihre landwirtschaftlichen Produkte, ihre Bodenschätze, ihr Gold, ihre Diamanten, ihr Erdöl wurden und werden weiterhin durch dieses grausame System geplündert. Strukturelle Anpassungspläne, die bei den Neuverhandlungen über die Verschuldung aufgezwungen wurden, und ihre andere Version – die sogenannten „Erleichterungsprogramme“ wie die HIPC-Initiative (Initiative zur Entschuldung der am höchsten verschuldeten Länder) – bringen nur den Gläubigern und den transnationalen Konzernen Vorteile, die mit ihnen gemeinsame Sache machen, während die Armut weiter zunimmt.

Positive Zeichen

Die von der norwegischen Regierung im Oktober 2006 getroffene Entscheidung, einseitig und bedingungslos die Schuld von fünf Ländern aufzuheben, sowie die jüngste Entscheidung der Regierung Ecuadors, eine Gesamtüberprüfung des Verschuldungsprozesses vorzunehmen, sind positive Zeichen, die uns in dem Kampf ermutigen, den wir von



Pfr. Ángel F. Furlan.
© I. Bezbach

der lutherischen Gemeinschaft in Lateinamerika aus gegen die illegitimen Schulden begonnen haben. Trotzdem wissen wir, dass noch ein weiter Weg vor uns liegt.

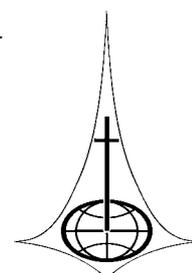
Das Programm des Lutherischen Weltbundes (LWB), das sich gegen die illegitime Verschuldung in Lateinamerika engagiert, ist von LWB-Generalsekretär Pfr. Dr. Ishmael Noko in seinem Bericht an den Rat im März dieses Jahres als Dienst an der Gerechtigkeit im Namen der ganzen lutherischen Gemeinschaft beschrieben worden. In diesem Sinne möchten wir aus der lateinamerikanischen Realität zum Prozess der Klärung insgesamt einen Beitrag leisten. Wir sind davon überzeugt, dass es im Kampf gegen die Armut, von der besonders die Völker des Südens betroffen sind, wesentlich ist, auf den Erlass der illegitimen Schulden hinzuwirken, die unsere Völker schwer belasten und jede Form von nachhaltiger Entwicklung verhindern. Wir müssen uns zusammenschließen und alle unsere Kräfte zur Bekämpfung dieses betrügerischen und finsternen Mechanismus einsetzen, der so viel Armut und Leid über unsere Welt gebracht hat.

Bewusstseinsbildung

Bei diesem Kampf gegen die illegitime Schuld betrachten wir es als entscheidend, sowohl in der Kirche als auch in den Organisationen der Zivilgesellschaft, einen dauerhaften Prozess der Reflexion und Bewusstwerdung voranzutreiben, damit die direkte Beziehung zwischen der Verschuldung und dem Hunger und der Not, in der unsere Völker leben, offensichtlich wird. Ausserdem soll unsere aktive Beteiligung bei den Nachforschungen und Überprüfungen verstärkt und ausgebaut werden und eine starke Öffentlichkeits- und Mobilisierungsarbeit geleistet werden, um den Erlass aller illegitimen Schulden zu erreichen.

Die Befreiung von der unerträglichen Schuldenlast würde bedeuten, dass wir wieder das Recht erlangen, über den angemessenen Einsatz unserer Mittel, die Entwicklung unserer menschlichen Fähigkeiten, die gleichberechtigte Teilnahme am Welthandel und ein würdiges Leben unserer Völker zu entscheiden – also das Recht, in einer gerechten und solidarischen Welt zu leben, in der es keine Schwachen und Mächtigen, keine Armut und keine Ausgrenzung mehr gibt.

Der ehemalige Präsident der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche (IELU) mit Sitz in Argentinien, Pfr. Ángel F. Furlan, ist einer der Verantwortlichen des anwaltschaftlichen Programms der lateinamerikanischen LWB-Mitgliedskirchen, das sich seit 2004 mit der Illegitimität von Auslandsschulden in Lateinamerika und der Karibik auseinandersetzt. Das Programm wird von der LWB-Abteilung für Mission und Entwicklung unterstützt und auf lokaler Ebene koordiniert.



Von Chicago bis Äthiopien: Initiativen erschliessen Ressourcen vor Ort

Von Minneapolis und Chicago in den USA bis in entlegene Dörfer Äthiopiens und Ruandas – überall erschliessen kreative religiöse Führungspersönlichkeiten neue Möglichkeiten, durch die gezielte Nutzung lokaler Ressourcen und Gegebenheiten verbesserte Lebensmöglichkeiten für benachteiligte Gemeinwesen zu schaffen.

Diese PionierInnen der Gemeinwesenentwicklung wenden sich zunehmend ab von traditionellen Strategien, die sich in Gebieten mit niedrigem Einkommensniveau ausschliesslich auf die Befriedigung offensichtlicher Bedürfnisse, Lösung akuter Probleme und Behebung unübersehbarer Mängel konzentrieren. Stattdessen wollen sie Gemeinwesen und lokale Ökonomie stärken, indem sie die wesentlichen positiven Kräfte im jeweiligen Kontext – Kenntnisse und Fähigkeiten der einheimischen Bevölkerung, Stärken lokaler Netzwerke und Verbände sowie natürliche und vom Menschen geschaffene Ressourcen – in den Vordergrund stellen und nutzbar machen.



Ein ABCD-Workshop in Ruanda. © ELKA/G. Thomas

Im Süden von Minneapolis ist so der Mercado Central entstanden, ein belebtes Einkaufszentrum mit Dutzenden kleiner Läden im Besitz von Menschen lateinamerikanischer Herkunft. Diese UnternehmerInnen – RestaurantbesitzerInnen, KunsthandwerkerInnen, InhaberInnen von Bekleidungsgeschäften etc. – wurden entdeckt von SozialarbeiterInnen der Stadt Minneapolis. Zahlreiche neu Zugezogene wurden im Blick auf ihre Fähigkeiten und ihre in Mexiko oder Mittelamerika gesammelte unternehmerische Erfahrung befragt – und eine Vielfalt wertvoller Kenntnisse und Kräfte kam zutage. Dank des Beitrags Hunderter neuer ImmigrantInnen, aus dem sich ein Millionengeschäft entwickelt hat, ist Minneapolis heute attraktiver.

Verborgene Ressourcen

Im Westteil Chicagos hat Bethel New Life, eine von der Gemeinde Bethel Lutheran

Church (Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika) gegründete Initiative zur Gemeinwesenentwicklung, in den vergangenen 25 Jahren die meist verborgenen Ressourcen ihres eher armen Stadtteils Garfield Park erschlossen. Unbebaute Grundstücke wurden zu Gartenanlagen oder dienen dem sozialen Wohnungsbau. Durch Recycling wird mit Müll Einkommen erwirtschaftet; aus der Haft Entlassenen bietet das Programm „Welcome Home“ eine neue Chance.

In Afrika, zum Beispiel in Äthiopien und Ruanda, nutzen in der Gemeinwesenförderung tätige ChristInnen ähnliche Ansätze, um isolierten Dörfern neues Leben zu ermöglichen. Pfr. John Rutsindintwarane von der Lutherischen Kirche Ruandas (LKR) reorganisierte das Gemeinwesen in Mumeya, im Südosten Ruandas, und nutzte die vor Ort gegebenen Ressourcen zur Schaffung einer neuen Krankenstation. Bis zur nächsten Krankenstation war ein 30 Kilometer langer Fussweg zurückzulegen – über ein Dutzend schwangere Frauen überlebten diesen Fussmarsch nicht.

Der LKR-Generalsekretär forderte also die Dorfbevölkerung auf, zu klären, welche Ressourcen ihnen zur Verfügung standen. „Wir sind motiviert, haben Werkzeuge und haufenweise Steine“, so lautete das Ergebnis.

Strategien für das 21. Jahrhundert

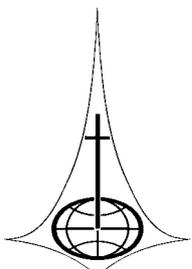
In Äthiopien engagieren sich religiöse VerantwortungsträgerInnen gemeinsam mit Oxfam Kanada dafür, dass die Bevölkerung verschiedener Dörfer sich der Ressourcen, die ihnen die Natur vor Ort bietet, neu bewusst wird und sie nutzt. So werden Wälder wieder aufgeforstet, Terrassen angelegt, Brunnen gebohrt, Frauen schliessen sich zu Kreditgenossenschaften zusammen und es wird ökologische Landwirtschaft betrieben.

Jedes dieser Gemeinwesen steht vor gewichtigen Herausforderungen und verfügt über sehr spezifische Ressourcen. Gemeinsam ist allen Beispielen jedoch, dass wirkungsvolle neue Initiativen entstanden sind, die alle auf der Erschliessung lokaler Kräfte und Ressourcen aufbauen. Das Evangelium ist eine Botschaft der Hoffnung und der Fülle. Alle diese Gemeinwesen entwickeln für das 21. Jahrhundert neue Strategien, um diese lebensspendende Botschaft zu verwirklichen.

Prof. John P. Kretzmann ist einer der DirektorInnen des Asset-Based Community Development (ABCD) Institute, eines Forschungsprojekts der School of Education and Social Policy an der Northwestern University (Evanston/Illinois/USA).



Prof. John P. Kretzmann.
© ELKA/G. Thomas



Quer durch Kanada – Einzelhändler ermöglicht nachhaltiges Programm zur Armutslinderung

Für die kanadische Hilfsorganisation Canadian Lutheran World Relief (CLWR) bildete der Aufruf von Walter Hachborn, Präsident und Mitbegründer der Firma „Home Hardware“, den Startschuss für ein nachhaltiges Programm, in dessen Rahmen nützliche Gesundheits- und Hygieneartikel an Bedürftige im Ausland verschickt werden.

Home Hardware ist der grösste unabhängige Einzelhändler für Haushalts- und Eisenwaren, Baumaterial und Möbel in Kanada. Das Unternehmen hat sich schon immer für das Gemeinwesen engagiert.

Hachborn, selbst Lutheraner, hatte angeboten, gespendete Waren von verschiedenen Orten in ganz Kanada kostenlos in das CLWR-Lagerhaus in Winnipeg (Manitoba/Kanada) zu transportieren. Zu diesem Zweck kann das Transportnetzwerk des Handelsunternehmens genutzt werden, durch das auch seine mehr als 1.000 Geschäftsstellen im ganzen Land beliefert werden.

Die materielle Unterstützung bedürftiger Menschen ist ein wichtiger Teil der humanitären Arbeit und Katastrophenhilfe von CLWR, der Entwicklungsorganisation der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Kanada (ELKIK) und der Lutherischen Kirche - Kanada. Jedes Jahr spenden kanadische LutheranerInnen Tausende Hilfspäckchen und Decken, um Armut von Menschen in aller Welt lindern zu helfen. Das Programm ist bekannt unter dem Namen „We care“. Die fertigen Päckchen müssen im zentralen Lagerhaus gesammelt und für den Versand ins Ausland vorbereitet werden. Am Zielort werden sie dann meist von Partnerorganisationen des Lutherischen Weltbundes (LWB) verteilt.



Lastwagen der Firma Home Hardware transportieren Pakete des Programms „We care“ quer durch Kanada zum Zentrallager in Winnipeg in der Provinz Manitoba. © Home Hardware

Ohne die Mitarbeit der Firma Home Hardware könnte CLWR dieses Programm nicht weiterführen, da die Kosten viel zu hoch wären. Bis heute hat Home Hardware buchstäblich Tonnen von Gütern gratis transportiert. Trotz steigender Benzinkosten und anderer wirtschaftlicher Probleme bleibt die Firma weiterhin engagiert beim Spendentransport – eine entscheidende Brücke zwischen der Spendenfreudigkeit der KanadierInnen und der humanitären Hilfe unserer Organisation, mit der wir versuchen, das Leben der Armen und Ausgegrenzten in unserer Welt ein wenig zu verbessern.

Irma McKenzie ist CLWR-Direktorin für Verwaltung und Personal und verantwortet das Programm „We care“.



*Irma McKenzie.
© D. Harris*

CLWR leistet im Auftrag des weltweiten Hunger- und Entwicklungsprogramms der ELKIK und der Lutherischen Kirche – Kanada internationale Katastrophenhilfe und ist in den Bereichen Entwicklungshilfe und Wiederansiedlung von Flüchtlingen tätig.

ELKA tritt aktiv für soziale Verantwortung von Unternehmen ein

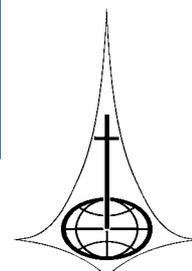
Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika (ELKA) hat die verfassungsmässige Aufgabe, „aktiv für die soziale Verantwortung von Unternehmen einzutreten, und zwar sowohl in ihrem innerkirchlichen Leben als auch in ihrem gesellschaftlichen Engagement.“ Drei Instrumente dienen dazu, diese Aufgabe zu erfüllen:

- Anwendung sozialer Kriterien auf die kirchliche Anlagenpolitik – Die ELKA hat eine Reihe von Anlagekriterien für die Bereiche Umwelt, Waffen und schädliche Produkte entwickelt. Diese können bei der Entscheidung für oder gegen die Aufnahme bestimmter Anlagewerte in das kirchliche Portfolio zur Anwendung kommen.
- Proxy-Stimmrecht – Es sind Themenpapiere ausgearbeitet worden, die AktionärInnen Empfehlungen zur Ausübung ihres Stimmrechts in Übereinstimmung mit den sozialpolitischen Grundsätzen der ELKA geben.
- Advocacy-Arbeit von AktionärInnen – Die Advocacy-Arbeit der ELKA für die soziale Verantwortung von Unternehmen

erfolgt durch die Annahme von Aktionärsresolutionen auf den Tagungen der zuständigen Beratungsgremien wie auch durch den Dialog mit Unternehmen. Die Zuständigkeit für diese Arbeit liegt beim Programm für die soziale Verantwortung von Unternehmen, das in der Programmeinheit „Kirche in der Gesellschaft“ der ELKA angesiedelt ist.

Weitere Informationen über diese Arbeit und die genannten Instrumente finden Sie unter: www.elca.org/corporate.

Pat Zerega ist Leiterin des ELKA-Programms für die soziale Verantwortung von Unternehmen. Die Arbeit des ELKA-Programms umfasst die Bereitstellung von Informationen für die ELKA-Programmeinheiten sowie einzelne Kirchenmitglieder, die nach ethisch verantwortlichen Anlagemöglichkeiten suchen. Von September 2006 bis August 2007 wurden rund 50 Unternehmen zu Themen angesprochen, die von Treibhausgasemissionen über HIV und AIDS und arbeitsrechtliche Fragen bis hin zu kommerziell betriebener sexueller Ausbeutung reichten.



ARMUT ÜBERWINDEN – PERSPEKTIVE DER JUGEND

Argentinien: Armut trotz Überschuss an Lebensmitteln

Argentinien gehört weltweit zu den grössten Exportländern von Lebensmitteln. Trotzdem ist rund ein Drittel der Bevölkerung arm und mehr als die Hälfte dieser Armen gehören zur indigenen Bevölkerung. Nach Angaben des staatlichen Instituts für Statistiken und Volkszählungen in Argentinien vom ersten Halbjahr 2006 verfügen 20 Prozent der argentinischen Haushalte über 49,7 Prozent des Einkommens, während die verbleibenden 80 Prozent insgesamt 50,3 Prozent ausmachen. Menschen verhungern in einem Land, das Nahrungsmittel exportiert. Das ist kaum zu verstehen.

Ist es logisch, dass der Reichtum, anstatt mehr Reichtum hervorzubringen, extreme Armut erzeugt? Die klassische Ökonomie hat sich getäuscht, und der Neoliberalismus stellt überhaupt keine Lösung für die Probleme der Menschheit dar. Das Problem ist strukturell bedingt und nicht konjunkturell, und es liegt am „neoliberalen System“ selbst.



David Cela Heffel. © Privat

Warum also bleiben wir Gefangene dieses Systems, das sich überall durchsetzt und vielfach mit dem Tod bezahlt wird? Möglicherweise sind wir nicht in der Lage, uns von diesem Joch zu befreien.

Die Ungerechtigkeit, die ich sehe und spüre, lässt mir keine Panzerrüstung wachsen, die mich immun macht, im Gegenteil: sie macht mich betroffen und verletzt. Aber was kann ich tun? Sicherlich gibt es viele Dinge zu tun, aber ich habe mich für etwas entschieden, das einfach und gleichzeitig schwierig ist – mich und andere auszubilden, mich mit Worten und Taten um Andere zu sorgen. Letztendlich habe ich mich dafür entschieden, das Wort Gottes zu lesen und zu hören und so gut wie möglich in seinem Sinne zu handeln.

Der Politologe David Cela Heffel (27) absolviert zurzeit ein Masterstudium in öffentlicher Verwaltung und gehört zur Evangelischen Kirche am La Plata.

Kanada: Karitative Arbeit ist nicht genug

Als junge Kanadierin in Edmonton (Alberta/Kanada) erlebe ich tagtäglich extreme Gegensätze zwischen Arm und Reich. Ungefähr 2.500 Obdachlose leben auf der Strasse und gleichzeitig werden Wohnanlagen im Wert von 2,5 Millionen US-Dollar gebaut.

Ich arbeite in einem Sozialdienst in der Innenstadt. Mitglieder einer kirchlichen Gruppe, die mit uns zusammenarbeiten, fragten mich, warum die reichste Provinz Kanadas eine so grosse „Schattenbevölkerung“ von Obdachlosen habe. Ich glaube, dafür gibt es eine Reihe von Gründen: Investoren kaufen Mietshäuser und wandeln den zuvor erschwinglichen Wohnraum in teure Eigentumswohnungen um; die Lebenshaltungskosten steigen, aber die Löhne in der Dienstleistungsindustrie halten nicht mit; die Regierung investiert zu wenig Geld in soziale Dienste.



Sara Faulhafer. © Privat

Zwar gibt es Arbeit, aber nicht alle Arbeitslosen sind in der Lage zu arbeiten. Es kann sein, dass sie in instabilen Verhältnissen leben, keinen Zugang zu Duschen oder sauberer Kleidung haben, über keine Arbeitserfahrung verfügen oder nicht die soziale Kompetenz haben, die für eine ständige Beschäftigung erforderlich ist. Ich weiss, dass Wandel möglich ist, und er wird kommen,

wenn unsere Kirchen nicht nur karitative Arbeit leisten, sondern sich verstärkt für einen Systemwandel einsetzen.

Sara Faulhafer repräsentiert die Evangelisch-Lutherische Kirche in Kanada in der Echos-Jugendkommission des Ökumenischen Rates der Kirchen. Faulhafer besucht das Waterloo Lutheran Seminary und ist Mitglied der St. Peter's Lutheran Church in Gadshill (Ontario/Kanada).

Indonesien: Umweltverschmutzung als Preis für Fabriken und Jobs?

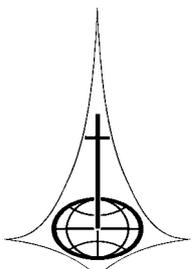
Jahrzehntlang lebte die bäuerliche Bevölkerung in Porsea, einem Dorf in Nordsumatra (Indonesien), unbehelligt ihren Alltag.

Die Nachricht, dass ausländische Investoren in Zusammenarbeit mit der Regierung eine Papierfabrik bauen wollten, wurde positiv aufgenommen. Die Menschen in Porsea hofften sich Arbeitsplätze, höheres Einkommen und insgesamt Verbesserungen für ihre Familien. Ausserdem, so dachten sie, sei der Wald ja so gross, die Fabrik werde sicher nur einen kleinen Teil des vorhandenen Holzes brauchen.



Benny Sinaga. © Privat

Zu Beginn der Produktion Ende der 1980er Jahre schien zunächst alles gut zu verlaufen. Die in der Fabrik arbeitenden DorfbewohnerInnen waren mit ihrem Arbeitgeber zufrieden, der um ihr Wohlergehen besorgt war. Mit der Zeit wurde ihnen jedoch eine andere Auswirkung der Papiermühle deutlich: Ihr Leben und ihre Gesundheit waren durch die bei der Produktion entstehenden Gefahrstoffe – Feststoffe und Flüssiggas – gefährdet. Zudem nahm die Entwaldung zu und die Fabrik beanspruchte immer grössere Flächen für sich. Die



Bevölkerung litt an Hautkrankheiten und Lungeninfektionen, Kinder kamen mit Behinderungen zur Welt.

Ende der 1990er Jahre protestierte die örtliche Bevölkerung gegen die Fabrik und forderte ihre Schliessung. Die Regierung ordnete 2000 an, die Produktion einzustellen. Mitte 2002 wurde die Fabrik jedoch unter neuem Namen wieder eröffnet. Die Dorfbewohnerung hatte sich inzwischen in zwei Gruppen gespalten, die BefürworterInnen der Schliessung (*Pro Tutup*) und diejenigen, die die Wiedereröffnung unterstützten (*Pro Buka*).

In Polen bleiben oder grünere Wiesen im Ausland suchen?

In Polen verdienen 30 Prozent der Bevölkerung so wenig, dass sie unter der Armutsgrenze leben. Junge Menschen und vor allem Kinder sind in wachsendem Masse davon betroffen. Nach Regierungsstatistiken ist eine von zwei Personen, die in extremer Armut leben, unter 19 Jahre alt und eine von drei ist jünger als 14 Jahre. Viele Kinder bekommen nicht einmal eine warme Mahlzeit am Tag.

In einem Land mit einem monatlichen Mindestlohn von circa 244 Euro (*Quelle: Europäischer Arbeitgeberverband FedEE*) ist es nicht verwunderlich, dass Menschen, die sieben Tage pro Woche arbeiten, trotzdem in Armut leben! Die Menschen akzeptieren schlechte Arbeitsbedingungen und niedrige Bezahlung, weil sie keine Wahl haben. In einer solchen



Ewa Issel. © Privat

Situation verwundert es, dass leitende MitarbeiterInnen vieler Privatunternehmen Gehälter haben, mit denen sie sich problemlos luxuriöse Häuser leisten können.

Als junger Mensch stehe ich vor dem Dilemma, ob ich in Polen bleiben oder nach einer angemessen bezahlten Anstellung im Ausland suchen soll. Viele PolInnen wandern auf der Suche nach einem besseren Leben aus und ich habe Angst, dass es sich nur die Reichen in Zukunft leisten können, in diesem Land zu leben.

Ewa Issel (21) ist Mitglied der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen. Issel studiert multikulturelle und Erwachsenenbildung an der Christlichen Theologischen Akademie in Warschau (Polen) und ist in der Kinder- und Jugendarbeit ihrer Kirche engagiert.

Tansania: Flüchtlinge haben Recht auf Einkommen schaffende Projekte

„Jeder Flüchtling hat das Recht auf Einkommen schaffende Projekte“ lautet das Thema dieser Zeichnung von Irakoze Epytas, einem 13-jährigen Schüler der Grundschule im Flüchtlingslager Kanembwa im Bezirk Kibondo in Tansania. Das Projekt ist eine Initiative des Tanganyika Christian Refugee Service



(TCRS), eines christlichen Flüchtlingshilfsdienstes, der Flüchtlingen zu mehr Autonomie verhilft.

TCRS ist ein assoziiertes Programm der LWB-Abteilung für Weltdienst in Tansania.

© LWB/AWD-TCRS/I. Epytas

Schweden: Kirche betreibt verantwortliche Anlagepolitik

Die Schwedische Kirche strebt auf nationaler Ebene eine verantwortliche Verwaltung ihres Vermögens an, indem sie sicherstellt, dass die von ihr getätigten Anlagen sowohl unter ethischen als auch finanziellen Gesichtspunkten geprüft werden.

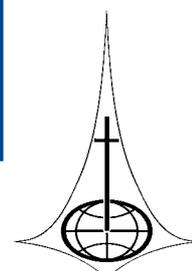
Anlageziel der Kirche ist es, eine jährliche Rendite von vier Prozent nach Inflation über einen Zeitraum von zehn Jahren hinweg zu erwirtschaften. Ihre Politik besteht darin, unterschiedliche Anlageformen in einem ausgewogenen Verhältnis miteinander zu kombinieren – schwedische und internationale Aktien wie auch festverzinsliche schwedische Wertpapiere.

Der ethische Fokus liegt auf nachhaltigem Wirtschaften und der Verantwortung der Kirche für die internationale Ge-

meinschaft. Die Anlagen werden nach den UN-Grundsätzen für verantwortungsvolle Investitionen (PRI) getätigt, die der Achtung der Umwelt, sozialen Bedingungen und verantwortlicher Regierungsführung grosse Bedeutung beimessen.

Das Prinzip, dass die Kirche ihr Geld als verantwortliche Investorin in einem verantwortlich wirtschaftenden Unternehmen anlegt, findet auch Anwendung bei der Evaluierung von Unternehmen, die kontroverse Geschäfte – zum Beispiel mit Alkohol, Tabak, Glücksspielen und Waffen – tätigen.

Anders Thorendal ist Schatzmeister der Schwedischen Kirche. Die Kirche hat knapp sieben Millionen Mitglieder und ist eines der Gründungsmitglieder des LWB.



ARMUT ÜBERWINDEN UND...

Wenn Menschen jeden Tag hungern und nicht wissen, wo sie die nächste Mahlzeit für ihre Familie herbekommen sollen, werden sie zweifellos ihrer grundlegenden Menschenrechte beraubt, argumentiert ein lutherischer Kirchenleiter aus Namibia, der bei der Armutsbekämpfung in seinem Land eine Vorreiterrolle einnimmt. Armut ist eine Verletzung der Menschenrechte.

Namibischer Bischof unterstreicht Gerechtigkeitsauftrag der Kirchen

Als die Jünger Jesus bitten, sie beten zu lehren, schliesst sein Gebet auch die Hoffnung ein, dass die täglichen Bedürfnisse eines jeden Menschen erfüllt werden: *Unser tägliches Brot gib uns Tag für Tag* (Lukas 11,3). Das bedeutet an erster Stelle, dass alle Menschen jeden Tag genug zu essen haben, aber in einer ganzheitlicheren Sicht schliesst es die Befriedigung aller körperlichen und geistlichen Bedürfnisse ein – die Herstellung der Würde des Menschen, der nach dem Bilde Gottes geschaffen ist. In Artikel 25 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen findet sich dazu eine Parallele: *Jeder Mensch hat Anspruch auf eine Lebenshaltung, die seine und seiner Familie Gesundheit und Wohlbefinden einschliesslich Nahrung, Kleidung, Wohnung, ärztlicher Betreuung und der notwendigen Leistungen der sozialen Fürsorge gewährleistet (...).*

Ist man nun aber angesichts des globalen Ausmasses der Armut nicht versucht zu fragen, warum Gott das Gebet um unser täglich Brot und die Erfüllung unserer Grundbedürfnisse nicht erhört? Das Problem liegt natürlich nicht bei Gott, sondern bei der Welt, die den Kindern Gottes ihr tägliches Brot voller Habgier wegnimmt und ihnen die Erfüllung ihrer Rechte und ihrer Bedürfnisse vorenthält. Wenn Menschen Geld stehlen müssen, um zum nächsten Krankenhaus zu gelangen und ihre antiretrovirale Therapie fortzusetzen, dann kann kein Zweifel daran bestehen, dass ihr Anspruch auf eine angemessene Gesundheit verletzt wird.

Staatliche Grundsicherung

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in der Republik Namibia (ELKRN) engagiert sich in Zusammenarbeit mit einer zivilgesellschaftlichen Koalition für die Einführung einer staatlichen Grundsicherung (Basic Income Grant, BIG) – der Zahlung eines monatlichen Geldbetrags an alle BürgerInnen Namibias ungeachtet ihres Alters und Einkommens. Die Summen, die so auch an nicht bedürftige Menschen gezahlt würden, würden über das Steuersystem wieder an den Staat zurückfließen.



Registrierung für ein BIG-Pilotprojekt in Omitara, einem etwa 100 Kilometer östlich von der Hauptstadt Windhoek gelegenen Dorf in Namibia. © C. Haarmann

Das BIG-Konzept basiert auf den Prinzipien des Universalismus, der Menschenrechte und der Verteilungsgerechtigkeit und verfolgt das Ziel, Not leidenden Menschen zu helfen und Armut und Ungleichheit zu reduzieren. Die BIG-Koalition hat beschlossen, mit gutem Beispiel voranzugehen und ein Pilotprojekt mit zweijähriger Laufzeit in einer kleinen Gemeinschaft in Gang zu setzen, um zu beweisen, dass Einkommenssicherheit eine realistische Möglichkeit darstellt und die gewünschten Ergebnisse bringt.

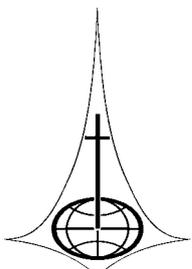
Die Kirche hat die Verpflichtung, Barmherzigkeit zu üben und mit anderen zu teilen. Dies darf nicht als rein karitative Aufgabe verstanden werden. Wir sind aufgerufen, Gerechtigkeit wieder herzustellen und neu zu verteilen, was den Menschen rechtmässig gehört. Nur wenn wir diesen Paradigmenwechsel vollziehen, werden wir aufhören, Menschenrechte zu verletzen, und den Armen die Gute Nachricht bringen.

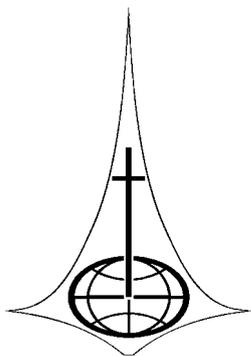


Bischof Dr. Zephania Kameeta. © D. Haarmann

ELKRN-Bischof Dr. Zephania Kameeta ist einer der führenden Protagonisten der BIG-Kampagne im In- und Ausland. Er ist LWB-Vizepräsident für die Region Afrika und Mitglied des LWB-Exekutivkomitees.

Weitere Informationen über die Kampagne und das Pilotprojekt finden Sie unter: www.bignam.org





Mit Reichtum haushalten – Armut überwinden

LWB-Sonntag 2007

September 2007

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

in den Anfangsjahren der christlichen Kirche waren die Gemeinden durch grosse Entfernungen voneinander getrennt und jede kleine Gemeinschaft von Gläubigen versuchte, dem Evangelium in ihrer jeweiligen Kultur und Umgebung treu zu sein. Wir wissen, dass Paulus Briefe an diese weit verstreut liegenden Gemeinden schrieb, in denen er ihnen für ihren Glaubensgehorsam dankte und sie zugleich aufforderte und ermutigte, standhaft im Glauben zu sein. Wir stehen in dieser geschichtlichen Tradition und heute ist es mein Privileg, Sie im Namen all unserer Brüder und Schwestern in der lutherischen Tradition zu begrüßen. Die Gnade und der Friede unseres Herrn und Heilands Jesus Christus seien mit Ihnen.

An diesem LWB-Sonntag werden Lutheraner und Lutheranerinnen aus 140 Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbundes (LWB) in 78 Ländern überall in der Welt zusammenkommen und in vielen Sprachen und unterschiedlichen kulturellen Kontexten gemeinsam beten. Alle werden mit den Gaben des Geistes erfüllt sein, mit Kreativität, Phantasie und Leidenschaft für das Evangelium, das uns auffordert, unseren Nächsten um Jesu willen zu lieben und Verantwortung für die gute Schöpfung Gottes zu übernehmen.

In einigen Kirchen – vor allem, aber nicht nur in Lateinamerika – wird bei der Kollekte folgendes Lied gesungen:

Gott, segne uns unser Brot,
und gib allen Brot, die hungrig sind,
und gib Hunger nach Gerechtigkeit den Satten,
Gott, segne uns unser Brot.¹

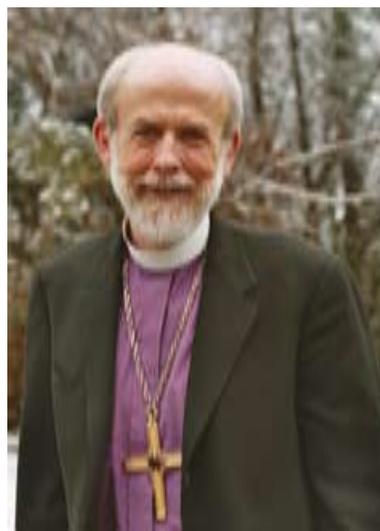
Die Worte dieses Liedes stellen eine Herausforderung an uns dar: Wie leben wir innerhalb der lutherischen Communio – in einer Welt, die gespalten ist, weil wir unser tägliches Brot nicht miteinander

teilen – unsere Beziehungen untereinander als Brüder und Schwestern in Christus?

Martin Luther hält uns in seiner Erklärung des Vaterunsers im Kleinen Katechismus vor Augen, dass das tägliche Brot nicht nur die Nahrung ist, die unser Körper braucht, sondern alles, was wir benötigen, um ein erfülltes Leben zu leben: Essen, Trinken, Kleidung, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, aufrechte Mitglieder einer Familie, verantwortungsvolle Regierung, gutes Wetter, Frieden, Gesundheit, Anstand, Ehre, gute FreundInnen, treue NachbarInnen.

Wenn wir, die getauften Kinder Gottes, beten „unser tägliches Brot gib uns heute“, dann erkennen wir an, dass das tägliche Brot eine Gabe unseres gnädigen und freigiebigen Gottes an die ganze menschliche Familie ist. Wir bekennen uns zu unserer völligen Abhängigkeit von Gott in allen Dingen. Wir erkennen Gottes gnadenvollen Plan an, dass alle Menschen Anrecht auf ihr tägliches Brot haben. Wir bekennen, dass diese gute Gabe missbraucht wird und dass dieser individuelle wie auch systemimmanente Missbrauch in skrupelloser Weise unsägliches menschliches Leid schafft. Als Antwort auf Gottes Liebe verpflichten wir uns, füreinander, für die Gemeinschaft und für die ganze Schöpfung Verantwortung zu übernehmen.

Dieses Gebet stellt für uns in unserem gemeinsamen Leben als Brüder und Schwestern in der Gemeinschaft des LWB eine Herausforderung wie auch eine Chance dar, denn durch unseren liturgischen Gottesdienst und unser diakonisches Leben werden wir zum täglichen Brot füreinander.



Leitender Bischof Mark S. Hanson
© LWB/H. Putsman

¹ *Bendice, Señor, nuestro pan* (Gott, segne uns unser Brot),
Thuma Mina 136, Melodie und Text: Federico Pagura

Von der Unsichtbarkeit zur Zusammengehörigkeit

Als Gottes Ebenbilder sind alle Menschen gleich. Die Würde und der Wert des Lebens sind Gottes Geschenk. Armut kann diese Würde nicht beeinträchtigen, und Reichtum fügt ihr nichts hinzu. Allerdings gibt es Lebenssituationen in Armut, die der Würde des Menschen Hohn sprechen und auch ein falsches Vertrauen auf Reichtum. Wir sind von Gott aneinander gewiesen und tragen füreinander Verantwortung. Menschen vom gemeinsamen Leben auszuschliessen und Teilhabe zu verweigern, ist Sünde vor Gott.

„Gerechtigkeit erhöht ein Volk – Armut und Reichtum“, Kundgebung der 10. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), November 2006.

Wir sind versammelt im Namen des Vaters, der durch seinen Segen Leben schafft und erhält, und des Sohnes, der das Leben von Armen und Reichen verwandelt und des Heiligen Geistes, der uns zu einer Gemeinschaft verbindet.

Sündenbekenntnis

Wir leben in einer Welt, in der Menschen, die viel haben, Prestige und Ansehen geniessen, und Menschen, die wenig oder nichts haben, kaum wahrgenommen werden.

Wir bekennen, dass dies auch in unserem Leben, unseren Kirchen und unseren Gemeinden vorkommt. Materielle Güter, Status und Ansehen sind uns wichtig.

Wir haben Angst, der Armut ins Gesicht zu sehen.

Wir ahnen, dass dies unseren Lebensstil und unsere Gewohnheiten in Frage stellen könnte.

Herr, erbarme dich.

Wir sehnen uns nach der Fülle des Lebens, Wir machen uns auf den Weg, kaufen immer mehr materielle Güter und jagen immer mehr spirituellen Gütern hinterher.

Wir tun so, als wüssten wir nicht, dass du, Gott, dich schon auf den Weg zu uns gemacht hast. Statt

dich mit offenen Armen zu empfangen, füllen wir unsere Hände mit Nichtigem.

Dem Glauben, dass die Fülle des Lebens aus deiner Gnade kommt, geben wir zu wenig Raum.

Herr, erbarme dich.

Wir wissen nicht, wie wir mit Armut umgehen sollen und wir wissen nicht, wie wir mit Reichtum umgehen sollen. Wir sehen uns als Opfer globaler Entwicklungen und nehmen uns als ohnmächtig wahr.

Wir suchen kaum nach Möglichkeiten, Dinge in unserem Umfeld zu verändern. Wir sind nicht mutig genug und es fehlt uns an Kreativität.

Wir vertrauen zu wenig darauf, dass das Senfkorn grösser als alle Sträucher werden kann und Vögel dort wohnen können.

Herr, erbarme dich.

Zuspruch der Vergebung

Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.

(Jesaja 54,10)

Armut macht Menschen unsichtbar, anonym, unbedeutend. Sie zählen nicht, weil sie dem herrschenden Wirtschaftssystem keinen Nutzen bringen. In Argentinien vergleichen wir die Gesellschaft oft mit einem Teller und wir sagen, in der Vergangenheit lebten manche Menschen in der Mitte des Tellers und andere an dessen Rand. Heute aber sind viele nicht mehr am Tellerrand, sie fallen herunter und verschwinden, werden zu Niemanden, hören auf zu existieren. Verschlimmert wird ihre Lage noch durch den Analphabetismus – wer nicht lesen und schreiben kann, kann sich nicht verteidigen, seine Stimme nicht erheben.

In einer Welt voller Niemande erklärt Gott, dass wir alle zu einer Familie, zu seiner Familie gehören. Da gibt es keine Menschen mehr, die unsichtbar oder anonym wären. Da gibt es

keine Menschen mehr, die ein grösseres Recht zu leben haben als andere. Alle sind wir durch Jesus Christus Bürgerinnen und Bürger. Alle haben die gleichen Rechte, sind durch Jesus Christus gleichermassen gerechtfertigt und daher Mitglieder der Familie Gottes.

Wir sind nicht einfach ein paar Verrückte, die von einer besseren Welt träumen. Wir sind das Volk Gottes, Bürger und Bürgerinnen mit denselben Rechten, und wir sind nicht mehr anonym, keine Niemande mehr. Im Volk Gottes hat jede und jeder einen Namen, eine Identität und eine Geschichte, die es mitzuteilen lohnt. Darin liegt unsere Hoffnung, unsere Kraft, unser Glaube und unsere Freude.

Pfarrerin Sonia Skupch, Auszüge aus der Predigt im Eröffnungsgottesdienst der LWB-Ratstagung in Lund (Schweden) im März 2007.

Biblische Einsichten zu Armut und Reichtum

Die Bibel spricht offen über Reichtum. Sie fragt, woher Reichtum kommt und wie Menschen damit umgehen. Sie benennt mit klaren Worten Armut und fragt, wie es Menschen in Armut geht und wie die Situation verändert werden kann. Immer wieder geht es um die Frage, was Gott mit all dem zu tun hat und wie sich das auf das Verhältnis der Menschen zueinander auswirkt.

Einige Erzählungen zeigen uns, wie Menschen **Reichtum als Segen** erleben und die Güter und Fähigkeiten, die ihnen geschenkt sind, als ein Geschenk von Gott wahrnehmen. Dabei begreifen sie, dass Gott ihnen mit diesem Segen auch die Verantwortung übertragen hat, mit dem Reichtum angemessen umzugehen: dem Wohl der Menschen zu dienen und Gott die Ehre zu geben.

- **Genesis 41** berichtet davon, wie Josef in Ägypten die Ernte von sieben guten Jahren so verwaltet, dass sie auch Auskommen für die sieben mageren Jahre bietet und zudem andere Länder versorgt werden können.
- Das Gleichnis von den anvertrauten Talenten in **Matthäus 25,14-30** ermahnt uns, uns nicht passiv zurückzulehnen, sondern mit den geschenkten Gütern aktiv zu wirtschaften.

Doch Reichtum kann gefährlich sein. Wenn Reichtum zu falscher Sicherheit führt, ist der reiche Mensch selbst in Gefahr.

- Der reiche Kornbauer in **Lukas 12,16-21** zeigt deutlich, wie ein Mensch das Leben verfehlt, wenn er sein Vertrauen allein auf den Reichtum setzt.
- **Deuteronomium 8,17-18** erinnert den Menschen, dass nicht die eigene Kraft und Macht, sondern Gott die Quelle von Reichtum ist.

Reichtum stellt nicht nur für den Reichen und sein Gottesverhältnis eine Gefahr dar, sondern auch für das Miteinander in einer Gesellschaft.

- Das Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Lazarus in **Lukas 16,19-31** zeigt, wie verbissen ein Reicher die Augen vor der Not des Armen vor seiner Tür verschliesst.
- Die Warnung des Paulus an die Gemeinde in Korinth in **1. Korinther 11,17-22** macht

deutlich: Bei falschem Umgang mit Reichtum in der Kirche steht Kirche-Sein auf dem Spiel.

In biblischer Perspektive ist **Gerechtigkeit der Massstab**, an dem sich Reichtum messen lassen muss. Unmissverständlich klar ist, dass **Armut ein Skandal** ist. Armut ist ein Nährboden, der Menschen in extreme Abhängigkeiten bringt. So entstehen Ausbeutungsverhältnisse. Die Bibel widerspricht solchen Strukturen und sie ermutigt uns Leserinnen und Leser, dies auch zu tun.

Gebete und Psalmen in der Bibel zeigen uns modellhaft,

- wie arme Menschen ihre Not vor Gott bringen und ihre Sorgen im einzelnen beschreiben. **Psalm 22 und Psalm 55** sind dafür Beispiele.
- wie die Menschen getragen sind von der Zuversicht, dass Gott ihr Leid sieht und dass er die Machtverhältnisse verändern wird. **Psalm 34, Psalm 146** und das Magnifikat der Maria in **Lukas 1,46-55** bringen diese Hoffnung und Zuversicht zum Ausdruck.
- wie Menschen Gott um das tägliche Brot bitten. Diese konkrete Bitte ist Teil des Vaterunsers in **Matthäus 6,11**.

Rechtstexte, prophetischen Texte und Psalmen machen deutlich, dass jeder Mensch das Recht auf Versorgung mit den Grundbedürfnissen wie Essen, Kleidung, Wohnraum, Bildung und Arbeit hat. Recht, das gerechte Strukturen verbindlich macht, ist wirksame Armutsbekämpfung. Dabei werden die Menschen als Subjekte und Rechtsträger wahrgenommen.

- **Deuteronomium 14,28f und 15,1-11** enthält Regeln für den Umgang mit Geld und Gütern, die das Verarmen von Menschen verhindern sollen.

- **Jesaja 10,1-4** warnt die Mächtigen davor, das Recht zu korrumpieren, und betont, dass es gerade um der Armen und Schwachen willen nötig ist.
- **Psalm 82,3** vertritt mit Nachdruck die Forderung: „**Schaffet Recht dem Armen und der Waise und helft dem Elenden und Bedürftigen zum Recht.**“

Ich möchte mein Leben verbessern, aber wenn ich nichts für mich selbst tun kann, kann ich zumindest versuchen, meinen Kindern ein besseres Leben zu bieten. Ich möchte, dass meine Kinder und besonders die Mädchen eine Ausbildung erhalten, sodass sie auch andere unterrichten können. Ich hoffe, dass sich die vielen Probleme, mit denen wir heute zu tun haben, am Ende lösen lassen, sodass die nächste Generation sie nicht erbt.

Jamila Haji Abdulahi aus Wajita/Abnas, Jahresbericht 2006 des LWB/AWD-Länderprogramms in Äthiopien, S. 11.

„Wir nutzen die Stärke der Organisation und des Konsens, um proaktiv zu handeln. Wir haben gelernt, dass wir nicht untätig herumsitzen und auf Almosen warten müssen, sondern dass wir das Recht und die Verantwortung haben, ein besseres Leben durch friedliche, partizipatorische und nachhaltige Anwaltschaft und Entwicklungspraktiken zu führen.“

Tos Por, Vorsitzender des Dorfentwicklungsausschusses, Jahresbericht 2006 des LWB/AWD-Länderprogramms in Kambodscha, S. 7.

Das Material für diese Ausgabe ist ein Beitrag der LWB-Abteilung für Theologie und Studien sowie der Abteilung für Mission und Entwicklung. Hintergrundbild: „Sparen bringt Wohlstand“. © RDRS

Fürbitten

Gott, du hast uns Menschen geschaffen, damit wir in Gemeinschaft miteinander leben. Doch es geht ein tiefer Riss durch unsere Beziehungen: Hier die Ghettoisierung von Armen, dort die Ghettoisierung der Reichen. Diese Entwicklung droht, unsere Gesellschaft zu zerstören und unser menschliches Antlitz zu entstellen.

Gib uns Kraft, diese Dynamik zu durchbrechen.

Es ströme das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.

Wir brauchen Räume, in denen arme und reiche Menschen sich begegnen und Erfahrungen miteinander teilen. Hilf uns, dass unsere Kirchengemeinde ein Ort ist, wo Arme und Reiche Gnade und Vergebung finden.

Es ströme das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.

Wir brauchen Augen, die sehen, wo Unrecht geschieht, und die Entschlossenheit, deinen Willen zu tun. Gib uns den Mut zur Umkehr und die Kraft zur konkreten Tat, damit Hungrige nicht mehr an den Tischen der Reichen betteln müssen, damit Obdachlose nicht mehr den verächtlichen Blicken der Wohlhabenden ausgesetzt sind, damit Kinder nicht mehr Angst um ihre Zukunft haben müssen.

Es ströme das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.

Du hast jeden und jede von uns mit einer unverlierbaren Würde geschaffen. Hilf uns, die anderen als deine geliebten Geschöpfe wahrzunehmen und uns einander mit Achtung und Ehrfurcht zu begegnen. Jedem Menschen hast du Talente und Fähigkeiten gegeben. Schenke uns Freude daran, sie für das Wohl der Gemeinschaft einzusetzen, und Interesse, sie gemeinsam weiterzuentwickeln.

Es ströme das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.

Du hast deine Schöpfung wunderbar gemacht. Befähige uns, diesen Reichtum als ein Geschenk zu begreifen, und schenke uns Freude am Teilen dieses Reichtums. Lass uns erkennen, wie sehr wir einander brauchen.

Es ströme das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.

Lied

Bendice, Señor nuestro pan 136
Gott, segne uns unser Brot / Lord, bless the bread

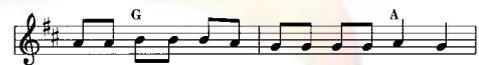
Argentinien



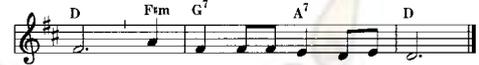
1 Ban - di - ce, Se - ñor nues - tro pan,
2 Gott, seg - ne uns un - ser Brot,
3 Lord, bless the bread you have giv'n.



y da pan a los que tien - en ham -
und gib ai - len Brot, die hung - rig sind,
and give bread to all who are hung -



bre y ham-bre de jus - ti - cia a los que tien - en
und gib Hun - ger nach Ge - rech - tig - keit den Sat -
ry, give hung - er for jus - tice to those with



pan. Ban - di - ce Se - ñor nues - tro pan.
ten. Gott, seg - ne uns un - ser Brot.
bread. Lord, bless the bread you have given.

1 = spanisch, 2 = deutsch, 3 = englisch

Melodie und Text: Federico Pagura, 2: Dieter Trautwein, 3: Donald Wetherick.
© beim Autor. © 2+3: Strube, München

(Thuma Mina)

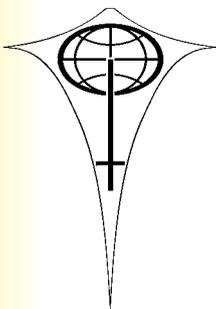
Segen

Gott, du hast Himmel und Erde gemacht,
wache über uns.

Gott, du hältst dein Volk in deinen Armen,
bewahre uns vor Schaden.

Gott, du behütet unser Kommen und Gehen,
segne uns, jetzt und allezeit.

Aus: *Koinonia. Liturgien und Gebete* (Genf: LWB, 2004), S. 134. www.lutheranworld.org



Herausgegeben von:
Lutherischer Weltbund
150, route de Ferney
Postfach 2100
CH-1211 Genf 2, Schweiz
Telefon +41/22-791 61 11
Fax +41/22-791 66 30
E-Mail: info@lutheranworld.org
www.lutheranworld.org